

Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 140.

Mittwoch, den 18. Juni 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Wie die Agrarier „opfern“.

Wir werden bereit sein wenn es erforderlich ist, Opfer zu bringen. (Bravo rechts, Links bei den Sozialdemokraten. Große Unruhe.) Namens meiner politischen Freunde erkläre ich, daß wir bereit sind, wenn die Stunde und unsere Ehre es erfordern, nicht bloß Blut, sondern auch Gut zum Opfer zu bringen. Wir sind bereit, den Vermögensbesitz zu besteuern, das Vermögen der Lebenden, nicht aber der Toten. (Große Unruhe.) Nichtswürdig die Nation, die nicht alles für ihre Existenz einsetzt.

v. Heydebrand im Reichstag am 9. Nov. 1911.

Heiß stammte der Opfermut der Agrarier auf, als das Opfer — noch nicht verlangt wurde. Nicht nur Blut, sondern sogar „Gut“ wollte Heydebrand mit seinen politischen Freunden dem Reiche zum Opfer bringen und „die Lebenden besteuern“, selbst wenn sie vermögende Grundbesitzer wären.

Im „Opferjahr“ hat sich dieser heiße Opfermut bedeutend abgekühlt. Im Verein mit den „National-liberalen“ forderten die Konservativen in der Kommission, daß der landwirtschaftlich benutzte Grund und Boden nicht nach gemeinem Wert, auch nicht einmal — wie es die Regierung forderte — mit dem fünf- und zwanzigfachen Betrag des Grundsteuerreinertrags als Vermögenswert eingeschätzt werden sollte, sondern nur mit dem zwanzigfachen Betrag.

Aber auch beim fünf- und zwanzigfachen Betrag wird es, da natürlich die Schulden von einem so festgestellten Wert abgezogen werden, um das zum Wehrbeitrag heranzuziehende Vermögen zu ermitteln, wenige Großgrundbesitzer geben, die nach dieser Einschätzung Vermögen haben.

Beispiele beweisen, und die Beispiele entnehmen wir dem „Berliner Tageblatt“.

In der Nummer 265 vom 10. Juni 1913, in der 2. Beilage der „Sächsischen Zeitung“, des Hauptorgans der Konservativen der Provinz Sachsen, findet sich folgendes Inserat:

Rittergut im Oderbruch,
2 Kilometer von Staatsbahn, zirka
1450 Morgen, Grundsteuerreinertrag
15900 Mark, nur nutzbare Fläche
ist für 920000 Mark bei mindestens 250000
Mark Anzahlung sofort zu verkaufen.

Also der Grundsteuerreinertrag ist 15900 Mark, der für die Heeressteueranlagung angenommene Wert würde demnach 397500 Mark betragen, gefordert aber werden 920000 Mark. Findet sich zu diesem Preis ein Käufer und zahlt er die verlangten 250000 Mark an, so behält er 670000 Mark Schulden, die er von dem festgestellten Steuerwert seines Gutes abziehen darf. Er hat also — trotzdem er 250000 Mark angezahlt hat — nicht nur kein Vermögen, sondern ist noch so überschuldet, daß das Gleichgewicht zwischen Soll und Haben erst dann wiederhergestellt wäre, wenn er noch rund 270000 Mark auf der Bank oder im Spartopf hat. Die 250000 Mark, die er anzahlt, aber sind in jedem Falle nach dem Kommissionsbeschluß völlig verjähren. Er braucht nicht zu fürchten, daß er ein Heeressteueropfer zu bringen hat, und er hat, selbst wenn er noch ein großes Barvermögen besitzt, nicht zu fürchten, daß er wegen falscher Steuerdeklaration belangt wird, sobald er sich für vermögenslos erklärt, denn er gibt den Wert seines Gutes genau nach gesetzlicher Vorschrift an!

Nun könnte man einwenden: der Verkäufer fordert einen Phantasiereis, den er niemals erhält. Wer aber mit den Preisen der Güter im Oderbruch vertraut ist, der wird zugeben müssen, daß heute dort ein Preis von 655 Mark pro Morgen (wie er in dem vorliegenden Inserat gefordert wird) nicht außergewöhnlich ist. Zählt doch die Anstiedlungskommission selbst in Westpreußen zurzeit noch ganz andere Preise. Kürzlich sind von der Anstiedlungskommission einige Güter erworben, die dafür den besten Beleg bieten. So wurde zum Beispiel bei Kulmssee das Gut Seehof für eine halbe Million angekauft; der Morgen kostete dabei 960 Mark. Im Kreise Graubenz kam beim Erwerb des Ritterguts Gottschalk bei einem Erwerbspreis von 940000 Mark der Morgen auf 725 Mark und beim Erwerb des Ritterguts Tursatz für $1\frac{1}{2}$ Millionen immer noch auf 500 Mark.

Demgegenüber ist die Forderung eines Preises, der dem acht- und fünfzigfachen Betrag des Grundsteuerreinertrags gleichkommt, nicht übermäßig hoch. Man findet, wenn man den Vorzeigenteil der Blätter durchsieht, noch ganz andere Forderungen. So wurde z. B. am 8. Juni in Nummer 132

des „Generalanzeigers für Halle“ folgendes Angebot gemacht:

Adl. Gut in Ostpr.,
930 Morg. in bevorzugt. R. in 1 Plan an
Chaussee gel., 1 Km. zur Bahn, 12 Km. a. Stadt,
inkl. 150 Morg. Wiesen, ebener abtr. Mittel-
bod., 200 Ztr. tabell. Winterg., gute mass. Geb.,
tot geb., Gebäudeverf. 90000 M., 22 Pferde,
106 St. Vieh, 60 Schw., feste, gereg. Hypoth.,
hervorr. Jagd, Grundst. R. 1700 M., Preis
380000 M., Anz. 80000 M., Hyp. w. i. Zahl.
genommen.

Der geforderte Kaufpreis beträgt somit das 223 1/2-fache des Grundsteuerreinertrags und das Fache des Wertes, auf den das Gut für das Opfer des Heeresbeitrags eingeschätzt werden würde. Auch hier ist jedoch die Preisforderung den heute gezahlten Preisen gegenüber nicht so unangemessen, wie es auf den ersten Blick erscheint. Der Morgen wird mit 408 Mark im Durchschnitt bewertet, was an den von der Anstiedlungskommission in Westpreußen bezahlten Preisen gemessen, nicht hoch erscheint. Der Käufer aber würde bei 80000 Mark Anzahlung und einem Versicherungswert der Gebäude von 90000 Mark nicht nur keinen Heeresbeitrag zu bezahlen haben, sondern eigentlich der Armenunterstützung anheimfallen, da sein Gut nach den Beschlüssen der Budgetkommission nur einen Wert von 42500 Mark hat, während es mit 300000 Mark Schulden belastet ist.

Geht man alle Gutsverkäufe der letzten Jahre durch, so wird man ähnliche Verhältnisse fast überall finden. Es wird danach kaum ein größeres Gut in Preußen geben, dessen Wert auch nur mit einem einzigen Mark zum Heeresbeitrag heranzuziehen wäre, da selbst die Landschaftsschulden höher sein werden als der Wert, der nach den Beschlüssen der Budgetkommission bei der Steuereinschätzung zugrunde gelegt wird.

Den großen Worten, die Heydebrand am 9. November 1911 sprach, sind keine Taten gefolgt, und das Vermögen auch der Lebenden — soweit es in landwirtschaftlich genütztem Grundbesitz angelegt ist — bleibt unversteuert, wenn nicht das Plenum des Reichstags sehr radikal mit dieser Begünstigung aufträumt. Den Konservativen aber unter Herrn Heydebrands Führung war noch diese Begünstigung zu gering, sie wollten, daß ihre Güter nur mit dem Zwanzigfachen des Grundsteuerreinertrags für die Steuereinschätzung bewertet würden, damit jeder noch so entfernten Möglichkeit vorgebeugt würde, daß einer von ihnen ein Opfer an Gut zu bringen hat.

Politische Rundschau

Deutschland.

Referenzen.

Ganz wider Willen ist die bürgerliche Mehrheit gezwungen, eine ausgiebige Debatte über die M...vorlage zu ertragen, die sie am liebsten schon längst geborgen wüßte. Das ganze Schicksal der Vorlage hängt an der Steuerfrage, und solange an diesem empfindlichen Punkte eine Einigung nicht gefunden ist, würde kein gewalttätiger Abbruch der Verhandlungen irgendwelchen Erfolg haben. Auf diesen eigentümlichen Zwang wies gestern Genosse Schulz hin, und er sprach die Befriedigung aus, die die Partei ob solch gründlicher Unternehmung erfüllt.

Gestern war der Tag der Reformen. Der Reformen natürlich, von denen die Heeresverwaltung nichts wissen will, und vor denen sie sich mit Argumenten drückt, die zwar wahllos ausgesucht sind, und sich wer weiß wie oft widersprechen, die aber doch den bürgerlichen Parteien selbst die Ausreden zur Ablehnung unserer Anträge schaffen. Die Liberalen von Bassermann bis Müller-Meinungen haben in der ersten Lesung die Nowendigkeit der Reformen, dieser Gegenleistung für die ungeheure Opferlast, mit aller Entschiedenheit unterstrichen. Es ist aber mit diesen stolzen Mannesworten eines selbstbewußten Bürgertums auch diesmal so gegangen, wie man erwarten konnte: einige harmlose und unverbindliche Resolutionen, aber nur kein sicherer und wirksamer Beschluß, den das Gesetz selbst enthalten müßte!

Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Verkürzung der Dienstzeit auf ein Jahr und ihr Eventualantrag auf Abschaffung des Einjährig-Freiwilligen-Vorrechts konnten bei dem Zentrumsgrafen Frachmann und beim konservativen Herrn Nehbel so wenig Zustimmung auslösen wie beim Kriegsminister. In der Bekämpfung unseres Antrags wurden eben jene Argumente entwickelt, die oft genug nur als späßige Ausreden wirken konnten. Was soll man schließlich dem konservativen Herren erwidern, wenn er allen Ernstes glauben machen will, daß die Bauernöhne mit Begeisterung 2, 3 und sogar 4 Jahre dienen! Oder wenn der Kriegsminister sich so stellt, als würde sich die Verkürzung der Dienstzeit organisatorisch

garnicht durchführen oder auch nur vorbereiten lassen. Ist es nötig, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß doch einmal der Übergang von der dreijährigen zu der zweijährigen Dienstzeit vollzogen worden ist? Niemand kann vermuten, daß solche Einwendungen irgendwie ernst gemeint sind, und nicht viel anders sieht es mit dem fortschrittlichen Gegenantrag auf Ausdehnung des Einjährig-Freiwilligen-Privilegs, von dem Herr Liesching in seiner Begründung selbst die durchaus zutreffende Vorstellung hatte, daß er nur „Limnade“ sei.

Gegen alle diese verlegenen Abwehrversuche polemisierten die Genossen Schulz und Dr. Quark, und ihre Reden dürften wohl — wenn sie auch den Reichstag in seiner militärischen Mehrheit nicht überzeugen — doch zweifellos in der Geslossenheit der Beweisführung auf die Öffentlichkeit einen nachhaltigen Eindruck machen. Unsere Redner wiesen besonders auf den reaktionären Widerstand gegen alle Reformen hin, die zwischen Soldaten und Vorgesetzten eine Solidarität bürgerlicher Interessen herstellen müßten. Als in diesem Zusammenhang Genosse Dr. Quark die Verhältnisse schilderte, wie sie sich heute herausgebildet haben, und wie sie schon in den letzten Feldzügen bestanden, wo gleich nach dem Kriege der Offizier wieder seine geringfügige Überlegenheit annahm, protestierte der Kriegsminister mit dem in solchen Fällen üblichen Pathos. Aber selbst auf seine Getreuen machte die kurze Erwiderung des Genossen Zubeil, der aus seinen eigenen Erfahrungen ein lebendiges Bild zu geben vermochte, einen starken Eindruck, den keine mehr oder weniger gut gespielte Entrüstung zerstören konnte.

Die letzte Debatte der Diensttagsitzung galt der Verwendung vieler tausend deutscher Soldaten als Privatdiener der Offiziere ohne Sonderbezahlung. Den sozialdemokratischen Antrag auf Beseitigung dieses der Verfassung geradezu widersprechenden Zustands begründete Genosse Stücklen. Mit der Verlesung einer „Dienstamweisung“ für diese Gratisklakken erregte er Stürme von Heiterkeit, aber wie die Reden des Generalleutnants v. Wandel und der schwarzblauen Herren v. Gräje und Graf Praschma zeigten, denken die Maßgebenden gar nicht daran, die 30000 Burtschen zum Heeresdienst zu verwenden, der angeblich jetzt auch den letzten Wehrfähigen braucht. Genosse Schöpflich gekippte diese Zweispieltigkeit.

Mittwoch wird darüber abgestimmt und dann die Wehrvorlage weiterberaten.

Preussische „Veteranenfürsorge“.

Bekanntlich hat die preussische Bureaukratie entschieden, daß von der ostpreussischen Veteranenpende im Betrage von 360000 Mk., die für die bedürftigen Kriegsteilnehmer gesammelt ist, der größte Teil des Kapitals und auch ein Teil der Zinsen kapitalisiert und später der Provinz Ostpreußen zufallen soll. Trotz des entschiedenen Protestes der ostpreussischen Bevölkerung wird an diesem „Verteilungsmodus“ festgehalten. In diesem Jahre werden an die Veteranen nur 33500 Mk. gezahlt und zwar 5500 Mk. Zinsen des Stiftungskapitals von 200000 Mk. und 28000 Mk., die dem das Stiftungskapital übersteigenden Betrage der Sammlung entnommen sind. Als letzterzeit in Ostpreußen gesammelt wurde, hieß es, es seien in Ostpreußen 10000 hilfsbedürftige Veteranen, und jeder sollte zur Linderung ihrer Not ein Schäflein beitragen. Die Beiträge floßen reichlich, aber von den 10000 Veteranen erhalten in diesem Jahre von der Spende nur 400 etwas. Die übrigen 9600 Veteranen gehen vollkommen leer aus. Wenn die alten Krieger in Not und Elend umkommen, können sie wenigstens das tröstende Bewußtsein mit ins Grab nehmen, daß das antehimliche Kapital, das einst für sie gesammelt wurde, der Provinz Ostpreußen zufällt. Das ist die Veteranenfürsorge der preussischen Regierung, die die Sakungen dieser Stiftung genehmigt hat.

Ein Bund, der uns noch fehlt.

Im preussischen Abgeordnetenhause wurde am Sonnabend der „Preußenbund“ gegründet. Nach der „Kreuzzeitung“ ist die Gründung dieses Bundes „nicht zuletzt eine Folge der maßlosen Angriffe, welchen Preußen seit geraumer Zeit ausgesetzt ist“. — Das neue Organisationsgebilde soll sich demnächst durch einen Aufruf in der Öffentlichkeit bemerkbar machen. Warten wir also ab, was dieser Bund zur Konservierung preussischer Reaktion verspricht und was er leisten will.

Ein leiser Druck auf das Zentrum?

Eine häufig offiziös bediente Korrespondenz schreibt: „Die Antworten der einzelnen Bundesstaaten auf die von der Reichsregierung veranlaßten Ermittlungen in der Jesuitenfrage sind jetzt sämtlich eingelaufen, so daß man damit rechnen kann, daß der Bundesrat in nicht ferner Zeit zu der Frage Stellung nehmen kann, ob einer Auf-

hebung des Jesuitengesetzes, die vom Reichstage beantragt war, zuzustimmen ist. Es handelt sich im wesentlichen um Festsetzungen, welche besonderen landesgesetzlichen Maßnahmen bei den einzelnen Bundesregierungen für die Jesuiten in Frage kommen. Nach dem Stande der Dinge dürfte die Annahme berechtigt sein, daß dem Antrage des Reichstages nicht Folge gegeben wird. Es ist nicht zu erwarten, daß sich eine Mehrheit im Bundesrat finden wird, die für die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmt."

Die „Germania“ versteht den Wink und antwortet ziemlich gereizt. Sie schreibt, daß diese Ausführungen geradezu wie Hohn klingen. Dann heißt es weiter: „Eine bemerkenswerte Ergänzung dieser Mitteilungen der offiziellen Korrespondenz bildet die telegraphische Nachricht, die uns soeben aus Koesfeld in Westf. zugeht, wonach Sonntagabend eine dort abgehaltene „Jesuitenmission“ durch Verhütung des Regierungspräsidenten von Münster „aufgelöst“ worden sein soll. Vorläufig glauben wir angesichts des heutigen Jubiläumstages uns auch hierzu eines Kommentars zu dieser „Jubiläumaktion“ der Regierung enthalten zu sollen; unsere Leser mögen sich einstweilen einen solchen selbst machen.“

Der Aufhebung der Versammlungsfreiheit

Kommt eine Verfügung gleich, die von der Lippe'schen Regierung loben bestätigt wurde. In einem Ortchen des Fürstentums Lippe sollte eine Versammlung unter freiem Himmel stattfinden, in der ein sozialdemokratischer Redner über die Wehrvorlage zu reden gedachte. Von der zuständigen Behörde wurde die Genehmigung zu dieser Versammlung mit der Begründung verweigert, daß eine solche Versammlung an einem Plage, der vom Publikum viel besucht werde, einer provokatorischen Demonstration gleichkomme, und daß diese Provokation entrüstete Gegenkündgebungen herausfordern und somit die öffentliche Sicherheit gefährden könne. Das lippe'sche Staatsministerium hat auf die eingelegte Beschwerde hin diese Verfügung bestätigt und sich auch die Gründe des Verbots zu eigen gemacht. — Mit diesem, die preussische Praxis nachahmenden Verbot können alle Versammlungen einfach unmöglich gemacht werden; denn es wird immer Leute geben, die sich durch eine bestimmte Meinung zu Gegenkündgebungen bereiten lassen.

Der Kahnhandel hinter verschlossenen Türen.

Die bürgerlichen Parteien des Reichstages sind sich über die neuen Deckungsvorlagen noch nicht einig geworden. Zwischen den Parteiführern und dem Reichs-Schatzsekretär fanden am Dienstag im Reichstage wieder Besprechungen über das Steuerkommeromissariat, bei denen der Reichs-Schatzsekretär die Stellungnahme der Regierung zum Kompromiß bekanntgab. Aus den vertraulichen Besprechungen wird bekannt, daß die Regierung die bisherigen Vorschläge der Fraktionen als brauchbare Grundlage bezeichnet, aber noch Änderungen wünscht, über die die Fraktionen noch gehört werden sollen.

Gegen die Beschlüsse der Budgetkommission protestieren jetzt auch verschiedene Handelskammern, nachdem sich der Deutsche Handelstag gegen die Budgetkommissionsbeschlüsse schon gewandt hatte. Eine scharfe Sprache führt sowohl die Bremer, als auch die Duisburger Handelskammer, die zu den Beschlüssen u. a. sagen: Was die Budgetkommission vor schlägt, ist nichts mehr und nichts weniger, als der erste Schritt zur Konfiskation der mittleren und großen Vermögen der Bürger.

Zu dem Steuerkompromiss bemerkt der „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom Dienstagabend: „Wie wir hören, sagt von morgen früh ab wieder die Budgetkommission, und sie wird sich nunmehr mit dem Beschlusse der Regierung zu befassen haben. Es ist nicht abzusehen, ihr morgen ein fertiges Kompromiss vorzulegen, da sich dessen endgültiger Formulierung gewisse Widerstände entgegenstellen haben. Vor allem widerstrebt noch, wie wir schon früher betonten, ein Teil des Zentrums. Aber man wird bei den weiteren Beratungen in der Budgetkommission an den bisher in Aussicht genommenen Grundlagen festhalten in der Hoffnung, auf sie vielleicht doch noch eine Mehrheit vereinigen zu können. Heute vormittag hielten verschiedene Fraktionen noch Sitzungen ab, u. a. auch das Zentrum.“

Zerschlagung des preussischen Landtages.

Die Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses waren am Dienstag zu einer gemeinsamen Sitzung geladen worden. Der Ministerpräsident a. Verlaamann-Hoelke gab eine „höfliche Vorlesung“ bekannt, in der lediglich gesagt wurde, daß die beiden Häuser des Landtages geschieden worden sind. Dann konnten die erschienenen 100 Abgeordnete und einige 30 Mitglieder des Herrenhauses wieder nach Hause gehen. Es war dies nur ein kurzer Session, die geschlossen wurde, denn sie wurde am 12. Juni eröffnet. — Die neue Session wird voraussichtlich erst Anfang Januar 1914 beginnen. Bei den demnächstigen Wahlen des Landtages handelt es sich nach den verschiedenen Meldungen um das Wohnungs-gesetz, das Einkommen-Steuer-Gesetz über die teilweise Herabsetzung der Einkommensteuern und einer Reihe kleinerer Gesetze. In eine neue Wahlperiode ist für die nächste Session angeblich noch nicht gedacht.

Geschenkwart über die Arbeitsverhältnisse der Rechtsanwaltsangehörigen.

Einer Korrespondenz zufolge ist der Entwurf über eine Herabsetzung der Arbeitsverhältnisse der Rechtsanwaltsangehörigen im Reich bei dem zuständigen Bericht fertiggestellt worden. Der Entwurf geht zunächst an das preussische Staatsministerium.

Die „Anarchie“, die keine Anarchie ist.

Alle in der bürgerlichen Presse werden jetzt schon Stimmen laut, die erklären, daß der „Gnadenerlaß“, den Wilhelm II. als preussischer König vorzunehmen gerufen hat, und den die meisten bundesstaatlichen Regierungen ebenfalls ausgesprochen haben, doch kein antiautoritärer und antirepublikaner Akt, sondern ein Akt der Gerechtigkeit und des Ansehens ist. So manche arme Sünder hat, wenn auch nur zeitweilig, so hat die Regierung jubelnd den Kaiser um Gnade gebittet. So manche Mutter, so manche Frau oder Braut hat im stillen sich gewünscht, daß ihr die Jubiläumsgnade des Königs oder Gottes wiedergehen werde. Die Anarchie haben sie nie verstanden. In

jedem Fall bleiben sie auch am Tage des Regierungsjubiläumstages in peinlicher Sorge und Ungewißheit. Der Kaiser will, wie sein Erlaß an den Justizminister Befehl besagt, in weitem Umfange Gnade üben, und zwar hauptsächlich solchen Personen gegenüber, die zu ihren Straftaten durch Not, Leichtsin, Unbesonnenheit oder Verführung veranlaßt worden sind. Man vermischt hier schon die Straftaten, die aus politischen Gründen erfolgten. Wie steht es mit den Verurteilungen wegen Majestätsbeleidigung, die allerdings in den letzten Jahren sich etwas vermindert, aber keineswegs völlig aufgehört haben? Leider ist kaum anzunehmen, daß sie durch den Erlaß des Kaisers in die Begnadigung einbezogen worden sind. Nach bedenkllicher muß es anmuten, daß der Jubiläumstag der Zivilbevölkerung überhaupt keine Begnadigung, höchstens eine Unterbrechung der Strafverfolgung bringt. Während beim Heer und der Marine wenigstens die armen Teufel, die zufällig im Kasten saßen, oder die eine Disziplinarstrafe abzubüßen hatten, mit dem heutigen Tage begnadigt werden, bleiben die Personen, die nicht den bunten Rock tragen, über das Jubiläum hinaus in Ungewißheit. Nur provisorisch werden sich einzelnen von ihnen die Tore des Gefängnisses öffnen. Erst sollen die Strafverfolgungsbehörden den Ausführungsbestimmungen des Justizministers gemäß die Straffälle daraufhin prüfen, inwieweit die Verurteilten eines Gnadenbeweises würdig und bedürftig erscheinen. Der Justizminister wird erst später dem Kaiser Vorschläge zu Gnadenerweisungen unterbreiten. In welchem Umfange schließlich eine Begnadigung erfolgen wird, das läßt sich noch in keiner Weise übersehen.

Daß eine politische Amnestie, wie sie in dem zitierten Satz des „B. T.“ angedeutet wird, erfolgen würde, hat wohl niemand von den passiv Beteiligten erwartet. Preßsünder oder Streiksünder zu amnestieren, ist des Landes nicht der Brauch und kommt nur in „wilden Ländern“ vor. Diese Seite der Sache braucht also nicht weiter erörtert zu werden. Aber die sogenannten „gemeinen Verbrecher“ hatten sich gewiß einige Hoffnungen auf Strafnachlaß gemacht. So mancher arme Teufel, der aus Not gestohlen oder sich sonst am heiligen Eigentum veründigt hat, rechnete gewiß in einsamer Zelle mit der Gnade des Jubiläumstages; unglückliche Mütter, die selbst noch fast Kind, die Frucht „verbotener Liebe“ zu beiseitigen verstanden hatten, zählten wohl die Tage. Und noch viele mehr! Nun aber prüfen die Staatsanwaltschaften und die ihnen „nachgeordneten“ Behörden, wer wohl würdig und bedürftig sei, prüfen nach den Akten, streng bürokratisch, und neben gewissenhaft. Meistens bleiben jedoch übrig, die durch „Wahlverhalten“ sich das Zeugnis der Würdigkeit errungen, und die nun im regelrechten Gang des Amtschimmels frei werden — in einigen Tagen, Wochen oder Monaten, wie es kommt.

Derweil martern Tausende sich täglich und nachts mit dem Gedanken, mit den Zweifeln, ob sie wohl Aussicht hätten; und nach Wochen geben sie das Hoffen auf Gnadenerlaß!

Noch ein erledigtes Reichstagsmandat.

Der Reichs- und bayerische Landtagsabg. Freiherr Conrad von Malin-Waldkirch ist an einer Herzkrankheit gestorben. Dieser Zentrumsmandat vertrat im Reichstage den ersten niederbayerischen Wahlkreis Landshut, in dem er 1912 mit 12 450 Zentrumstimmen gegen 1871 sozialdemokratische, 1770 bündlerische und 1462 liberalen Stimmen gewählt wurde. Der Wahlkreis ist eine sichere Zentrumsdomäne.

Österreich-Ungarn.

Regierung und Opposition. Die Ernennung der neuen Regierung, die die Auslieferung der gesamten politischen Macht an Tisza bedeutet, hat sämtliche Parteien in sich auch bewirkt, daß sie nach unten jeden Halt verloren hat; daher bemüht sie sich, ihre Stellung nach oben hin zu befestigen. Sie schaffte das Gesetz über die Majestätsbeleidigungen, durch das die monarchische Institution gesichert werden soll. Der Gesetzentwurf, den der Justizminister dem Reichstage bereits vorgelegt hat und dessen Annahme sicher ist, führt den Titel „Gesetzentwurf gegen Majestätsbeleidigungen und gegen Angriffe des Königtums“. Er hat folgenden Wortlaut:

„Wer den König beleidigt oder die Rechte des Königs auf eine beleidigende Art der Kritik unterzieht, wird wegen Vergehens mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und mit Verlust der bürgerlichen Rechte bestraft.“

Wer die im obigen Absätze bestimmte Tat im Wege eines Druckwerkes durch öffentliche Ausstellung in Schrift oder Bild oder öffentlich mit Worten begeht, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren, mit einer Geldstrafe bis zu 1000 Kronen und mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte bestraft.

Wer eine Bewegung zur Aufhebung der Institution des Königtums anregt, organisiert oder leitet, oder an einer solchen Bewegung teilnimmt, wer die Institution des Königtums in Wort oder Schrift oder bildlich angreift, oder gegen diese Institution aufwiegelt, begeht ein Vergehen und wird mit Staatsgefängnis bis zu fünf Jahren und einer Geldstrafe bis zu 1000 Kronen, weiter mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte bestraft.

Das in den vorstehenden Paragraphen bestimmte Vergehen fällt, ohne Rücksicht darauf, ob dies auf dem Pressewege oder auf andere Weise verübt worden ist, in den Wirkungskreis der ordentlichen Gerichtsbarkeit.

Die ganze Schwere des Gesetzes liegt in dem letzten Absätze, der die Vergehen den ordentlichen Gerichtshöfen zuweist, also nicht wie bisher sie den Schwurgerichten überläßt. In der Motivierung sagt der Minister offen, weshalb diese Verringerung in dem Gerichtsverfahren vorgenommen werden soll. Er gibt zu, daß die in dem Gesetze vorgesehenen Vergehen in den Wirkungskreis der Schwurgerichte gehören. Nach den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen habe jedoch das Schwurgericht dem König gegen Beleidigungen keinen Schutz geboten. Es unterliege daher keinem Zweifel, daß die freisprechenden Urteile andere Personen ermutigen und daß sie geeignet sind, die Autorität des Königs zu schwächen. Dies

soll das neue Gesetz verhindern. Gegen diesen Akt des Tisza'schen Regierers haben sich die drei A-der Parteien verbunden. Auch die 67er Opposition und die Volkspartei wollen diese Verbindung stärken. — Die Arbeiter-schaft, durch den Pakt mit der Opposition gezwungen, dieser weitere Erfolgshaft zu leisten, wurde von der Programmrede des neuen Ministerpräsidenten nicht über-rascht. Die Drohungen mit einem Streikgesetz und mit der Revision der Arbeiterversicherungskasse ging an der Arbeiterschaft spurlos vorüber. Sie ist auch überzeugt, daß Tisza die Arbeiterschaft hüben lassen will für die Unterstützung der Opposition.

Dänemark.

Die Sozialdemokratie und das alte Ministerium. In der gestrigen Sitzung des Folkething stand der Antrag der Sozialdemokraten zur einmaligen Behandlung, den König in einer Adresse zu ersuchen, das bisherige Ministerium beizubehalten. Der Führer der Sozialdemokraten empfahl die Vorlage. Der Führer der Linken, Christensen, riet dringend davon ab und verlangte Über-gang zur Tagesordnung, indem der Reichstag erklärte, daß die parlamentarische Macht augenblicklich in den Hän-den der Radikalen und Sozialdemokraten liege und daß es deshalb gebilligt werden müsse, daß das Ministerium seine Demission gegeben habe. Die Führer der Radikalen, Rechten und der Sozialdemokraten rieten von dieser Tages-orde-nung ab, die mit den Stimmen der Radikalen und Sozialdemokraten gegen die Linke abgelehnt wurde. Die Rechte hatte sich der Abstimmung enthalten. Der Führer der Sozialdemokraten zog darauf den sozialdemokratischen Antrag zurück, da der Ministerpräsident erklärte, daß das Ministerium nicht im Amte bleiben wolle.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 18. Juni.

Aktion Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Lübeck! Über die Arbeiten der hiesigen Bau-deputa-tion (Staatsplak) ist wegen Nichtanerkennung der hiesigen Lohn- und Arbeitsbedingungen die Sperre verhängt. Die Tarifkommission.

Die Bandenpatronat und die städtischen Arbeiter. Die Staats- und Gemeindearbeiter Lübecks hielten am Sonn-abend im Gesellschaftshaus Monopol eine von mehreren hundert Personen besuchte öffentliche Protestver-sammlu-ng ab mit der Tagesordnung „Stellungnahme zu der Antwort auf unsere Lohnangelegenheit und Beschlussfassung zu neuen Maßnahmen“. Der Gausleiter W. O. führte aus, daß nicht allein im Staate, sondern auch in den Kommunen krasse Klassenunterschiede gezogen werden. Eine Teuerung stellen die läßlichen Behörden zum Teil in Abrede. Trotz dieser einseitigen Ansicht ist es nicht von der Hand zu weisen, daß eine Teuerung besteht und daß sie keine vorübergehende Erscheinung ist. Deshalb haben die Lübschen Staatsarbeiter im Dezember 1912 an den Bürgerausschuß und die Bau-deputa-tion folgende Anträge durch den Arbeiterausschuß unterbreiten lassen:

1. Aus Anlaß der allseitig anerkannten Teuerung werden die Löhne der städtischen Arbeiter pro Stunde um 2 Pfg. erhöht.
2. Die Löhne werden im Winter wie im Sommer in gleicher Höhe gezahlt.
3. In Krankheitsfällen wird den städtischen Arbeitern der Differenzbetrag zwischen Lohn- und Krankentafelentlohn gewährt.
4. Die Lohnzahlung erfolgt wöchentlich und zwar Freitag.

Der Bürgerausschuß verwies die Eingabe an die Bau-deputa-tion. Erst nach langer Zeit erfolgte auf Anfrage diese Antwort:

„Dem Arbeiterausschuß teile ich auf sein Schreiben mit, daß die Bau-deputa-tion eingehend Erhebungen anstellen läßt, bevor sie zu den gestellten Anträgen Beschluß fassen will. Aus diesem Grunde ist eine Antwort bisher nicht möglich gewesen.“

Neufeldt, Baurat.

Aus dieser Antwort sprach die Hoffnung, daß etwas gemacht werden sollte. Aber die Enttäuschung brachte das von Sen-ator Dr. Stoß unterzeichnete Schreiben vom 28. Mai. Dieses lautet:

Auf die Eingabe vom Dezember 1912 erhält der Arbeit-terausschuß folgendes zum Bescheide:

1. Dem Antrage auf Lohnerhöhung kann nicht ent-sprochen werden. Die Löhne sind in den letzten Jahren wiederholt aufgebessert worden. Seit der letzten Lohn-erhöhung im Herbst des Jahres 1911 sind die Kosten der Lebens-haltung nicht in dem Maße gestiegen, daß schon jetzt eine abermalige Lohnerhöhung unabwiesbar geworden wäre.
2. Die Zahlung eines im Sommer und Winter gleichen Tageslohnes muß die Bau-deputa-tion ablehnen. Die Arbeits-zeit ist im Winter wesentlich kürzer als im Sommer und es ist nicht angängig, für eine dadurch verminderte Arbeits-leis-tung dieselbe Lohnsumme zu zahlen wie im Sommer.
3. Ebenso wenig vermag die Bau-deputa-tion die Zahlung des Unterschiedes zwischen Lohn und Krankengeld auf die Dauer der Krankentafelentlohnung zu gewähren. Es ist zwar richtig, daß diese Lohnzahlung in einer Reihe anderer Städte erfolgt; meistens ist sie aber an eine Reihe von Vor-bedingungen geknüpft, welche ihren Wert für die Arbeiter stark beeinträchtigen. Auch Hamburg und Bremen gewähren freiwillig unter gewissen Voraussetzungen solche Zulagen. Es muß aber, namentlich diesen beiden Städten gegenüber, dar-auf hingewiesen werden, daß die Krankentafelentlohnungen der Betriebe dieser Städte den Leistungen unserer Betriebs-kran-kenkassen nicht unerheblich nachstehen.
4. Dem Wünsche auf wöchentliche Lohnzahlung beab-sichtigt die Bau-deputa-tion trotz der dadurch vermehrten Ver-waltungsgeschäfte nachzukommen. In der Voraussetzung, daß die dazu notwendigen Einrichtungen bis zum 1. Juli d. Jz. getroffen werden können, soll von diesem Tage an die wöchentliche Anszahlung beginnen.

Die Bau-deputa-tion. Stoß.

Der Referent bezeichnete diese Antwort als eine Verhöhnung der Arbeiterschaft. In einer Zeit, wo in allen Privatbetrieben, im Baugewerbe, Holzgewerbe usw. Lohnzulagen gewährt worden sind, wagt es der läßliche Staat, diese Ant-wort zu erteilen. Zwar sind die Löhne 1910 und 1911 um 5 Pfg. pro Stunde aufgebessert, jedoch heute ein Stunden-lohn von 39 Pfg. gezahlt wird. Wenn sich nun die Depu-tation auf diese Erhöhung beruft, so müssen wir doch er-klären, daß der läßliche Staat vorher eine ganz erbärmliche rückständige Lohnpolitik betrieben hat. Der Jahresverdienst der städtischen Arbeiter beträgt bei den vorgeschriebenen 2806 Arbeitsstunden zu 39 Pfg. = 109 34 Mk. Aber dies Ein-kommen ist noch lange nicht gesichert. Bei Regenwetter und starkem Frost müssen die Arbeiter feiern, sodas eine wesent-liche Verminderung des Verdienstes eintritt. Keine städtische

Verwaltung ist heute noch so rückständig, ihren Arbeitern den Lohn im Winter um den vollen Betrag der verklärten Arbeit zu schmälern. Gestützt auf andere deutsche Städte, im besonderen auf Hamburg und Bremen, wo im Winter und Sommer gleiche Löhne gezahlt werden, erklachten auch die lübbischen Staatsarbeiter darum, über 100 Städte haben weiter die Zahlung des Differenzbetrages zwischen Lohn und Krankengeld eingeführt. Lübeck hat das abermals abgelehnt. Die in der Antwort angeführten Gründe sind nicht stichhaltig und entsprechen auch nicht den Tatsachen. Würde es zutreffend sein, daß die Krankentassenleistung in Hamburg niedriger sei, als in Lübeck, was aber nicht der Fall ist, würde dies noch kein Grund für die Ablehnung sein. Acht Jahre arbeitet der Senat nun schon an einer Vorlage für die Alters- und Ruheelohnkassen, ohne zum Ziele zu gelangen. Vor Jahren wurde der Bürgerchaft ein Monstrum vorgelegt, aber selbst die Rückständigen in diesem Klassenparlament haben es zurückweisen müssen. Ob nun die angekündigte neue Vorlage ein anderes Gesicht zeigen wird, müssen wir abwarten. In der Diskussion kam recht lebhaft der Hinweis über die Haltung der Baudeputation zum Ausdruck. Einstimmig angenommen wurde folgende Resolution:

Die am 14. Juni im Gesellschaftshaus Monopol stattgefundene, von mehreren hundert städtischen Arbeitern besuchte Versammlung nahm mit Bedauern Kenntnis von der ablehnenden Haltung der Baudeputation bezüglich der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Die angeführten Gründe in der Antwort, die dem Arbeiterausschuß zugeht, können die Arbeiter nicht als einen Grund der Ablehnung anerkennen. Die Notlage der staatlichen und städtischen Arbeiter erfordert eine Regelung der heutigen Entlohnung und Besserstellung der sozialen Lage der Arbeiter. Der Arbeiterausschuß wird daher beauftragt, die Eingabe vom Dezember 1912 erneut wieder einzubringen. Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß die Baudeputation sich den Wünschen der städtischen Arbeiter geneigter zeigen wird als bisher. Die Versammelten verpflichten sich, ihr Möglichstes zu tun, damit die gerechten Wünsche der Arbeiter anerkannt und durchgeführt werden.

Herr Pastor Köster und die ruhige klare Vernunft — auf Seiten der rechtsstehenden Wähler natürlich. Die früheren Verbündeten und Wahlverwandten Julius Kleins wollten sich am Dienstag ein Stelldichein geben, um den Anwehenden plausibel zu machen, die wahren Retter zu suchen sind. Ein heftiges „unabhängiges“ Blatt, das mit Herrn Klein durch dick und dünn geht, brachte im redaktionellen Teil den eigenartigen Hinweis, die vorgesehene Redner stünden „nützlich in der vordersten Reihe im Kampfe gegen den Umsturz und seinen Anhang“, womit selbstredend Reklame für die Agrarier gemacht werden sollte. Bittere Enttäuschung war der Lohn. Eine so herbe Abjage haben die Zeitgenossen hier, wo sie sich mit Händen und Füßen an jede nur irgendmögliche Rettung bei der früheren Wahl klammerten, noch nicht erfahren. Pastor Köster warf sie in seiner engelsteinernen Phantasie mit den roten in einen Topf, schmetterte als katholischer Seelenhirt gegen den atheistischen Geist in den siebenfachen Bannstrahl — bis zur nächsten Wahl, und Hauptmann v. Huth schrieb den Unentwegten und Königstreuen ins Stammbuch: Deutsche Männer können nicht liberale Stimmen abgeben und nicht liberal sein, denn der Liberalismus ist antinonarchisch und antisittlich, er will die Massenherdschaft. So, nun wissen wir's! All das kümmert uns wenig, wir werden auch die nachträgliche Jubiläumshumbumrede des christlich-sozialen Schwabzoneurs übergehen, der den Liberalismus mit Haut und Haaren verpöndelt. Interessant war einzig und allein die abgrundtiefe Ankenntnis des Pastors Köster über das Wesen der Sozialdemokratie. Dieser Herr setzte den fünf Dausend Anwehenden — unter denen sich zwei Amtsbrüder und der katholische Gesellenverein befanden — Atheismus, Republik und Kommunismus in einer Art auseinander, daß es selbst einen Hund hätte jammern können. Beiläufig gesagt, wird der schwarze Agitator den Beweis für seine Behauptung schuldig bleiben, der „Volksbote“ verzehe in jeder Nummer der Religion einen Fußtritt. Er schwätzte da angeblich von unserm Genossen Bebel herrührende Zitate über die Aufhebung der Familie, Einführung der freien Liebe, das Schwünden der Sittlichkeit etcetera pp. Herunter, die einfach die kühle, klare Vernunft selbst eines katholischen Pfarrers in Frage stellen. Nicht minder vom „Geiste des Herrn befaßt“ waren die Auslegungen über Republik und Kommunismus, den Pastor Köster sich als ein künstlich geschaffenes Farnen vorstellte, das selbst mit großen Geldopfern nicht von bleibendem Bestande sein kann. Immerhin, auch Pastor Köster glaubt nicht daran, daß die Menschen Engel werden, er hält den Selbstnutzungstrieb für unausrottelbar. Er kennt also seine Schäfschen. Der Herr Pfarrer reichte seinem lutherischen Kollegen die Biederhand im Kampfe gegen den Umsturz, hielt eine Verbrüderung vor Papst und Luther ganz am Platze, um so besser den Weg „nach rechts“ wandeln zu können. Die „Religion der Germanen“ verteidigte auch Herr v. Huth noch, der übrigens die Geschichte auch nicht schlecht kennt. Er behauptete, das alte Athen habe so lange geblüht, als es ein Wahlrecht hatte, das dem preussischen Dreiklassenwahlrecht gleich gewesen sei. Nach Einführung unseres Reichstagswahlrechts — in Athen nämlich — sei das große Hellenenium zum Teufel gegangen. Armes, stolzes Athen! Wie sagte doch Sokrates:

„Ihr, die ihr mehr als genug von den Gütern des Lebens gekostet,
Dämmt euren Hochmut ein, zügelt im Herzen den Trost.
Nähiget euer Begehren; denn wir — desß könnt ihr gewiß sein —
Geben nicht nach, ihr erreicht nimmerdar, was ihr erstrebt.“

Die neuen Bundesratsbestimmungen über die Lohnbücher für die Kleider- und Wäschekonfektion (Bestimmungen des Reichsanzlers vom 14. Februar 1913 R.-G.-Blatt Seite 97) treten am 1. Juli 1913 in Kraft. Nach § 14 dieser Bestimmungen haben die Arbeitgeber von den Lohnbüchern, welche sie verwenden, zwei Abdrücke der Orts- und Kreisbehörde ihrer Niederlassung vor der erstmaligen Verwendung einzurichten. Die in Betracht kommenden Arbeitgeber werden hiermit auf die erwähnten Bestimmungen aufmerksam gemacht mit dem Hinweis, daß hier die Lohnbücher beim Polizeiamt einzurichten sind.

Konkurrenzeröffnung. Über das Vermögen des Kaufmanns Robert Lübeck, alleinigen Inhabers der Firma Robert Lübeck in Lübeck, Königsstraße 41, ist am 16. Juni 1913 das Konkursverfahren eröffnet und der Rechtsanwalt Dr. Landau in Lübeck zum Konkursverwalter ernannt worden.

Handelsregister. Am 14. Juni 1913 ist eingetragen:
1. die Firma Grammerstorff u. Co., Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Kaufleute W. G. Grammerstorff und H. F. L. Löding, beide in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 13. Juni 1913 begonnen;
2. bei der Firma G. G. H. in Lübeck: Die Firma ist erloschen.
Am 17. Juni 1913 ist eingetragen: 1. die Firma Korpus u. Tuomaala, Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Die persönlich haftenden Gesellschafter sind: Kaufmann W. F. Korpus in Lübeck, Kaufmann J. H. Tuomaala in Abo. Die Gesellschaft hat am 16. April 1913 begonnen;
2. bei der Firma G. Weigel, Lübeck: Zeitiger Inhaber: A. W. A. Ruesch, Kaufmann in Lübeck; 3. bei der Firma G. Uter, Lübeck: Die Firma ist erloschen; 4. bei der Firma E. Meyer, Lübeck: Die Firma ist erloschen.

Ein Wassbrand entstand Montag nachmittag in Wesloe. Etwa 4000 Quadratmeter wurden davon erfaßt; zum Glück wurde nur Kleinholz vernichtet. Von den Löschmannschaften wurde ein Mann infolge der Hitze beunruhigt; er kam jedoch nach sofort geleisteter Hilfe bald wieder zu sich.
Rundflug Lübeck-Mecklenburg-Lübeck. Man schreibt uns: Raum hat der imposante Luftkreuzer „Hansa“ seinen von allen gern gesehenen Besuch Lübeck ausgeführt, da rüstet sich die sportliche Leitung des Lübecker Vereins für Luftfahrt schon wieder, um Lübeck eine großartige Veranstaltung zu bieten, wie solche in dem beabsichtigten Umfange hier noch nicht geboten worden ist. In den Tagen von Sonnabend den 21. bis einschließlich Montag den 23. ds. Mts. finden auf dem Landungsplatz an der Israelsdorfer Allee impotante Flugvorführungen von sechs erstklassigen Fliegern bezw. Fliegerin statt und zwar am Sonnabend hochinteressante Wettflugkonkurrenzen (Höhensflüge von mindestens 500 Metern), Sonntag nimmt der Ueberlandflug von Lübeck aus seinen Anfang und schon morgens 6 Uhr müssen die Flieger aufbrechen. Am Montag nachmittag nach 6 Uhr kehren dann die Flieger nach Lübeck zurück. Heute wird mit der Errichtung von den erforderlichen geräumigen Zelten zur Unterbringung der Flugzeuge begonnen. Bis zum Freitag nachmittag müssen sämtliche Flugzeuge fertig aufmontiert sein, denn um 6 Uhr am genannten Tage findet die Abnahme durch die beiden Oberleiter der Veranstaltung statt. Die Teilnehmer am Rundfluge sind 1. Fräulein Liuba Galantschkoff, welche eine vorzügliche Fliegerin ist, befißt sie doch den Höhenwetterrekord für Damen von 2000 Meter, 2. Willy Rosenstein, der schon seinen 2000sten Flug auf der Hansa-Taube absolviert hat, 3. Wilhelm Rißling, der auf seinem Ago-Doppeldecker sehr beachtenswerte Flüge gemacht und zuletzt noch gute Erfolge auf der Frühjahrsflugwoche in Berlin-Johannisthal errungen hat, 4. Alois Stiploshed, der verschiedene Ueberlandflüge in großer Höhe und umlangt in einen Flug von Döberitz nach Berlin-Johannisthal in 14 Minuten ausgeführt hat, 5. Charles Ingold, welcher die Eindecker und Doppeldecker der Aviatik-Aktiengesellschaft mit sehr bemerkenswerten Erfolgen fliegt. Ingold stürzte übrigens anlässlich eines Fluges in der Schweiz umlangt in den Bierwaldstattersee, blieb jedoch unversehrt, 6. Theodor Schauenburg, der bereits zahlreiche Preise gewann, u. a. auch den ersten Preis beim Bombenwurfbewerb auf dem Truppenübungsplatz Döberitz. Die Namen der Flieger bürgen für einwandfreie Flugleistungen und da die Eintrittspreise sehr niedrig gehalten sind, dürfte ein Meisenbesuch der Veranstaltungen zu erwarten sein. — Da die Flugzeuge auch Platz für einen Flugpass bieten, können Personen, welche sich an einem der Flüge beteiligen möchten, ihre Adressen Herrn Möller, Israelsdorfer Allee Nr. 13a übermitteln, worauf die Entscheidung wegen der Mitnahme nach Eintreffen der Flieger erfolgt.

Sozialdemokrat ist nicht
der, welcher am Bierisch räsoniert,
sonst aber nichts tut, sondern
Sozialdemokrat ist nur
wer für die Arbeitersache täglich mit-
arbeitet, seiner Organisation
angehört, vor allem aber auch
das Parteiblatt liest.

Ein richtiger Sozialdemokrat begnügt sich auch nicht damit, sein Parteiblatt zu abonnieren, er wirkt täglich, stündlich auch noch für dessen weitere Verbreitung. Er wirbt und agitiert unabhängig für den
„Lübecker Volksboten“

Lübecker Sommertheater in den Stadthallen. Man schreibt uns: Nach sorgfältiger Vorbereitung geht am Freitag die berühmte Rosenwache heitere Komödie „Kater Lampe“ in Szene, die für Lübeck Novität ist und ist es dankbar anzuerkennen, daß uns die Direktion mit diesem Stück bekannt macht, Sonnabend wird das mit so großem Jubel angenommene historische Lustspiel „Der wilde Kentlingen“ gegeben, worin Direktor Albert den alten Frisch spielt. Sonntag findet die Eröffnung der neuen dreiflügeligen Schwantes „Strandbäder“ von Leo Käpfer und Ritter statt. Das überaus lustige Stück wurde bereits an mehreren Bühnen mit großem Erfolg gegeben. Die Novität ist von den meisten Theatern angenommen worden.

Schönberg. Ein Feuer äscherte in Schlagersdorf den Katen des Hauswirts Eterig total ein. Die Bewohner retteten nur das nackte Leben.

Hamburg. Vier neue Riesenschiffe in der „Imperator“-Klasse will der Norddeutsche Lloyd erbauen lassen. Der Bau zweier solcher Riesen ist bereits vergeben. Einen soll Blohm u. Voß, den anderen die Vulkan-Werft, Hamburg, erbauen.

Riel. Drei Personen ertrunken. Am 7. Mai haben die drei Studenten der Medizin Raffhoff, Falkenberg und Treiser eine große Segeltour unternommen, von der sie bisher nicht zurückgekehrt sind. Gestern ist ein Segler aus Königsberg mit dem Boot der drei Studenten im Sagleptau hier eingetroffen. Der Segler hatte das Boot auf See treibend gefunden. In dem Segelboot befand sich ein Tagebuch, welches bis zum 10. Mai reicht und in dem Notizen über schwere Stürme, die die Studenten zu überstehen hatten, gefunden wurden. Es ist also mit Sicherheit anzunehmen, daß die drei jungen Leute im Sturm umgekommen sind.

Tschoc. Ertrunken. Der Zimmergeselle Siek ist Montagabend in der Lontuhle hinter dem Sportplatz beim Fahren auf einem Floß ins Wasser gestürzt und ertrunken.

Glensburg. Flammentod. In Broader wurde das Gewese des Bäckermeisters August Warnecke vollständig eingäschert. Warnecke, der noch einen Anzug retten wollte,

fam in den Flammen um. Die Leiche wurde völlig verkohlt aus den Trümmern hervorgezogen. Der Verunglückte war Junggeheule und 28 Jahre alt.
Glensburg. Preussische Nadelstichpolitie gegen die Dänen. Am Sonntag nachmittag unternahm ein dänischer Verein mit dem Dampfer „Carl Hansen“ aus Weile eine Lufttour nach Sonderburg. Als sie dort anlegen wollte, wurde ihnen im Auftrage des königlichen Landrats von einem Polizeibeamten das Land unterlagt. Zugleich wurde ihnen gesagt, daß eine Landung an der Dänische Schlesswigs überhaupt nicht gestattet würde. Der Dampfer mußte mit seinen Passagieren wieder in See gehen und landete diese in Assen auf Fünen. — Was würde man in Deutschland sagen, wenn dänische Behörden sich ebenso gegen über deutschen Ausflügler berechnen wollten?

Glückstadt. Ein bewegter Tag. Bei dem am Montag aus Anlaß des Kaiserjubiläums veranstalteten Festzuge schaute die Menge eines Wagens, weil ein mit Glas versehenes Kaiserbild den Pferden auf die Hinterläufe fiel. Die Tiere rauten mit dem Wagen in die Menschenmenge. Dabei wurde ein 78 Jahre alter Veteran getötet. Zwei Personen sind schwer und einige leichter verletzt worden. Ein junges Mädchen erlitt einen Beinbruch, ein anderes brach das Schlüsselbein. Einem Kinde wurde der Arm gequetscht, der Kutscher des Festwagens erlitt Kopfverletzungen und einjährige Kinder wurden mehr oder minder schwer verletzt. Ein Dachdecker stürzte 5 Stod hoch herunter und brach beide Beine. Der Mann wurde nach Kiel transportiert. — An gleichen Tage starb ein Kohlenarbeiter beim Baden infolge von Schlaganfall. — In der folgenden Nacht sind acht Korrigenden (Zuhälter) aus der Anstalt ausgebrochen. Von den Fliehlingen hat man bis jetzt keine Spur.

Güstrow. Die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode wurde mit einer Anklage gegen die Häuserin Dora Ide, geb. Dankert, wegen Anstiftung zu Brandstiftung eröffnet. Die Anklage ist vollständig festgestellt, ihren bereits abgeurteilten Chemann dazu angeklagt zu haben, den Gemeindefakaten in Suellstorf in Brand zu stecken. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. — In der zweiten Sache wurde gegen den Metzler Fritz Winkler aus Spremberg wegen Mordverdachts und Körperverletzung auf 6 Jahre Zuchthaus erkannt. Der Angeklagte war beim Schöffenbesten Karl Schmitt in Carlsfelde bei Woldegt als Metzler in Dienst und trat hier mit der unverheirateten Helene Kotwitsch in intimen Verkehr. Diese zog sich mehr und mehr von ihm zurück. Winkler wurde infolgedessen eifersüchtig und böse auf sie und die Knecht Anton Joth, von dem er annahm, daß die Kotwitsch diesem ihre Gunst geschenkt hatte. Eines abends fuhr er durch das unverhängte Fenster der Leutestube Joth und den Arbeiter Wöhlfromm sitzen und gleich darauf die Kotwitsch in die Stube treten. Er ging, die Hände in den Seitentaschen seines Überziehers und in der rechten Hand ein mit sechs Patronen geladenen Revolver, in die Leutestube und gab, nachdem Wöhlfromm ihn mit Handschlag begrüßt hatte, auf die drei dort befindlichen Personen, von denen die Kotwitsch rechts von der Tür am Ofen, die beiden Männer links an einem Tische saßen, nacheinander sechs Schüsse ab. Die Kotwitsch wurde viermal, Joth und Wöhlfromm einmal getroffen; nach Abgabe der Schüsse lief er hinaus und gab draußen noch weitere zwei Schüsse ab, nachdem er seine Revolver wieder geladen hatte. Noch in derselben Nacht stellte er sich freiwillig. Die drei Geschwunden wurden schwer verletzt.

Schwerin. Eisenbahnunglück. Amtlicher Meldung zufolge ist in Zachau auf der Strecke Schwerin-Hagenow der Personenzug 89 auf den dort haltenden Güterzug 62 aufgefahren. Einige Reisende und der Lokomotivführer der Personenzuges sind leicht verletzt worden. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Das durchgehende Gleis ist nicht gesperrt. Untersuchung ist eingeleitet.

Roslin. Großfeuer. In der Nacht auf Montag brannte der Gasthof Breesen des Hausgutspräsidenten Hugo Leemann bei Sülze bis auf das Herrenhaus völlig nieder. Das Feuer war im Schafstall ausgekommen. Sämtliche Hände und das lebende wie tote Inventar bis auf 8 Kühe wurden ein Raub der Flammen. Im ganzen sind 82 Stück Rindvieh und 550 Schafe verbrannt. Es wird Brandstiftung angenommen. Der Gebäudeschaden wird auf rund 100 000 Mark veranschlagt.

Friedland. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Domäne Vorhilde. Durch Blitzschlag wurden hier im ganzen vier große Gebäude eingäschert; auf kam viel Vieh in den Flammen um. Als Maurer des Untermaurermeisters Gref in Feldberg damit beschäftigt war die noch stehengebliebenen Trümmer abzureißen, geriet er Begehrung unter eine umstürzende Wand und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Bremerhaven. Großer Werkbrand in Geestmünde. Auf der Werft von Leddenburg in Geestmünde, der größten deutschen Segelstiftswerft, ist, wie schon kurz berichtet, Montag ein Riesenfeuer ausgebrochen. Der Tischlereibetrieb ist völlig vernichtet worden. Der Schaden wird auf über eine Million Mark geschätzt. Das Feuer brach gegen 10½ Uhr abends aus. Völlig niedergebrannt sind die Sägerei, die Tischlerei und einige kleinere Nebengebäude mit Maschinen und Holzvorräten, ferner mehrere größere Holzlagerbehälter, andere Gebäude haben leicht Brandschaden erlitten. Die Entstehungursache des Feuers ist noch unbekannt. An der Brandstelle erschienen die Bremerhavener und die Geestmünder Feuerwehr, sowie 3 Spritzendampfer. Nach zweistündiger anstrengender Tätigkeit gelang es, das Feuer zu löschen. Der übrige Werftbetrieb geht ungehindert weiter.

Hamburger Sternschauz-Viehmarkt vom 17. Juni. Auftrieb 1800 Schweine. Markt schlank geräumt. Es wurde gezahlt für 50 kg Lebergewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebergewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., 20 Proz., — bis 64,00 (— bis 51,—), mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 64,— (— bis 51,—), Mittelware, von 200—240 Pfd., 22 Proz., 66,00 bis 68,50 (51,50 bis 52,00), gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 66,— bis 67,— (51,50 bis 52,50), geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,— bis 65,— (45,50 bis 49,50), Sauen, 1. Dualität, Tara 20 Proz., 59,— bis 60,— (47,— bis 48,—), Sauen, 2. Dualität, Tara 20 Prozent, 54,— bis 58,— (42,— bis 45,—).

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling
Verleger: Th. Schwaartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Sachverwalter und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Zentral-Hallen

Dankwartstraße 20.

Jeden Donnerstag:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.
Ende 12 Uhr.

Versammlung

der (172)

Lübecker Schweine-Gilde

von 1912

am Donnerstag, dem 19. Juni
abends 9 Uhr
im „Weißen Engel“.

Achtung!

Transportarbeiter
von Stockelsdorf und Umgeg.

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, dem 19. Juni

abends 8 1/2 Uhr

bei Paetau in Fackenburg.


Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gegeben.

(736) **Der Vorstand.**

NB. Das Erscheinen der Kollegen
ist eine zwingende Notwendigkeit.

D. D.

Erstklassig!
Unsere
„Marine“
2 Pfg.



CIGARETTE

Georg A. Jasmatzi Akt. Ges.
Dresden
Grösste deutsche
Cigarettenfabrik

4715

Zentralverband der Zimmerer!

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, dem 19. Juni

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Kartellbericht.
 2. Bericht von der Verhandlung mit den Arbeitgebern.
 3. Innere Verbandsangelegenheit.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
4717)

Achtung!

Lastdienerarbeiten!

Versammlung

am Freitag, dem 20. Juni

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Beschwerdefunkommission
 2. Innere Verbandsangelegenheiten.
- (735) **Der Vorstand.**
NB. Das Erscheinen der Kollegen
ist dringend notwendig. D. D.

Mitteilung.

Ende Juni eröffne ich meinen gesamten Betrieb in meiner neuerbauten

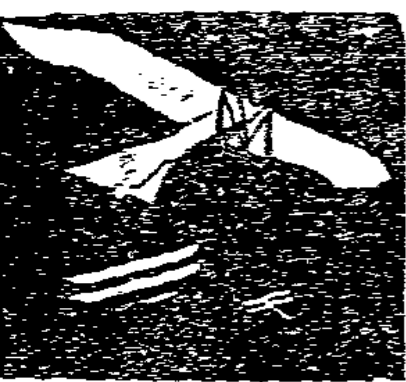
Verkaufshalle

gegenüber dem alten Bahnhofsgebäude.

Dortselbst wird auch der **Verkauf** der bei dem Brandunglück meines Geschäfts-
hauses geretteten resp. beschädigten **Waren** stattfinden.

4722

Rudolph Karstadt, Lübeck.



Rundflug

Lübeck-Mecklenburg-Lübeck

auf dem Landungsplatze an der
Israelsdorfer Allee.

Freitag, den 20. Juni, nachm. 6 Uhr:

**Abnahme der fertig aufmontierten 6 Flug-
zeuge durch die Oberleitung.**

Sonnabend, den 21. Juni, nachmittags von 5 Uhr ab:

**Wettflugkonkurrenzen sämtlicher Flug-
zeuge** (Höhenzüge: Mindesthöhe 500 Meter).
6 erstklassige Flieger resp. Fliegerinnen.

Sonntag, den 22. Juni, früh 6 Uhr:

Abflug der Flieger nach Schwerin.

Montag, den 23. Juni, nachmittags von 6 Uhr ab:

Ankunft der Flieger von Wismar.

An allen 3 Tagen: **Konzert.**

Preise der Plätze: 1. Platz (Zehnkarte) 1 M., Kinder 50 Pf. 2. Platz
50 Pf. Kinder 25 Pf. Dankkarte (gültig für sämtliche Veranstaltungen)
1. Platz 2 M. (nur an den Tagesbussen). Karten im Vorverkauf: 1. Platz
50 Pf., Kinder 25 Pf. 2. Platz 20 Pf., Kinder 10 Pf. Schüler im Klassen-
verbande in Begleitung von Lehrern, sowie Militär ohne Charge 10 Pf.
Verkaufsstellen: Otto Borchert, Breitenstraße, H. Drefalt, Sandstraße und
Breitenstraße, Fr. Nagel, Markt 14, W. Koch (T. W. Kachl), Holsten-
straße 44, Carl Ross, Marktmarkt 21, Heinrich Suse, Breitenstraße, Ecke
Schwanstraße, Fr. Geist, Händelmarkt 6.
Mitglieder des Lübecker Vereins für Luftfahrt haben gegen Vor-
legung der Mitgliedskarte freien Zutritt zum 1. Platz.
Anmeldungen von Personen, welche als Fliegler in einem der Flug-
zeuge Platz finden möchten, bei dem sportlichen Oberleiter der Veranstal-
tung, Herrn Dr. Fr. J. Müller, Israelsdorfer Allee 18a. (4721)

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Grösste Auswahl.

1) **Billigste Preise.**

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

**Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.**

**: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lübecka-Rabattmarken.**

Lübecker Sommer-Theater

i. d. Stadthallen. Dir. Ernst Albert.
Donnerstag, 19. Juni, geschlossen
wegen Vereinsvorstellung.

Freitag, den 20. Juni:

Reizität für Lübeck:

Kater Lampe.

Heitere Komödie von Rosenow.
Sonnabend, den 21. Juni:
Das mit so großem Jubel bei über-
füllten Säulenh aufgenommene
historische Quäntel:

Der wilde Reutlingen.

In Vorbereitung: **Mondbäder.**
Preciosa. Versunkene Gieske.
Filmzauber. Puppchen.
Anfang stets 8 1/2 Uhr.
(4724)

Hintze & Stech

Grösste Möbelfabrik Lübecks

empfehlen

882

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:

Moislinger Allee 60.

Konzerthaus Flora.

Heute Mittwoch,

4707

am Waisenkinderfesttage:

Grosses Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt frei.

Max Siems.

Waisen-Hof

Heute, am Waisenkinderfest: Gr. Tanzmusik

(316)

G. Gipp.

Daten wissen, daß die Ungleichheit der Dienstzeit durch die Ungleichheit des Vermögens hervorgerufen wird. Der Reiche kann sich heute noch von der Hälfte der Dienstzeit lösen. Auf die einfache Formel gebracht, heißt das Vorrecht der Einjährig-Freiwilligen: Wer Geld hat, braucht nur 1 Jahr zu dienen, wer feins hat, muß 2 und 3 Jahre dienen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Dienstzeit der Einjährigen wird noch weiter dadurch verkürzt, daß sie den erbitterten inneren Kameradendienst nicht zu machen, nicht in der Kaserne zu bleiben und zu schlafen brauchen, das Kleiderputzen dem Führer überlassen können usw. Dabei hat auch die „Tägliche Rundschau“ anerkannt, daß der Einjährige durchaus keine bessere militärische Vorbildung mitbringt. Der Kriegsminister hat in der Budgetkommission im vorigen Jahr die Aufhebung des Einjährigen-Privilegs für militärisch wünschenswert erklärt. (Hört, hört! bei den Soz.) Verlangen Sie es nur, nehmen Sie meinen Antrag an und stellen Sie sich entschlossen hinter ihn — dann wird die Militärverwaltung schon die nötigen organisatorischen Veränderungen durchführen. Tun Sie das aber nicht, dann werden wir die tiefe Erbitterung weiter Volkstriebe über diese durch nichts gerechtfertigte Ausnahmestellung noch zu verstärken suchen und den kleinen Leuten sagen, daß ihre Söhne zwei Jahre dienen müssen, weil sie weniger oder gar kein Geld haben. Der „Reichsbote“ hat längst gefordert, daß jeder Mann zwei Jahre dienen soll, also werden doch die Freunde des Herrn Kamm wohl für unseren Antrag stimmen. Für die von den Freisinnigen angeregte Erweiterung des Einjährigen-Privilegs sind wir nicht zu haben, denn wir wollen, daß nicht 5 oder 7 oder 8 Prozent, sondern 100 Prozent dieser Vorteile teilhaftig werden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Erziehung des Volkes zur Wehrhaftigkeit ist die Vorbedingung eines Volksheeres. Sätze über die Bedeutung des Schulturnens für den Militärdienst, die unter vorstehender Führung Engels geschrieben hat, können ebenso gut vom Feldmarschall v. d. Goltz stammen. Freilich darf das Ziel nicht die Militarisation der Jugend sein, und es müssen vor allem die sozialpolitischen Vorbedingungen erfüllt werden — Wohnungsreform, Säuglings- und Mutterpflege. Die Schulzeit muß verlängert werden und die Kinder dürfen nicht gleich nach der Schulzeit viele Stunden lang täglich abgerackert werden, sondern höchstens eine sechsstündige Arbeitszeit und müssen mindestens vierwöchentliche Ferien haben. Der Jungdeutschlandbund ist eine Karikatur auf die wahre Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Die verschiedenen militärischen Kinderfeste werden sogar schon dem Generalstabmarschall v. d. Goltz zuwider. Im Jungdeutschlandbund, in seiner „Jugendzeitschrift“ und von seinem Chef v. d. Goltz werden chauvinistische Lüge angeblüht, die eine Vergiftung der jugendlichen Seelen und ein Hohn auf jede Pädagogik sind. Ein Herr v. Gattberg verleiht sich zu einem Hymnus auf den Krieg als die höchste und heiligste Betätigung des Menschen. (Lärm bei den Soz.) Der Mann in übergehehrer! Kein, der Mann ist nicht übergehehrer, sondern preßt mit voller Begeisterung vor seinen jugendlichen Leuten das Lügen und das Blutzergießen. Und da will man uns vorreden, der Jungdeutschlandbund sei unpolitisch. Auch in bürgerlichen, selbst in militärischen Kreisen regt sich der Widerstand gegen diese Soldatenidolatrie. Diese Lederstrumpfhaut ist diese Verindianerung. Aber trotz alledem wird der Jungdeutschlandbund in jeder Weise gefördert, während man der proletarischen Jugendbewegung Steine über Steine in den Weg wirft, ihr die Bezeichnung von Zerstörerplätzen, die Genährung von Generalstabskarren zu billigeren Preisen usw. verleiht. — Die Zeit ist vorüber, in der ein Mann wie Herr Müller erklärte, in Preußen müsse man nicht, wo der Bürger aufstehe und der Soldat anlaufe. Jetzt kann man die Scheidelinie zwischen Soldat und Bürger gar nicht schon genau sehen, aber wir Sozialdemokraten werden unsere Forderungen für deren Erfüllung die Entwicklung selbst freisetzt, zum Siege bringen wollen, wenn nicht gegenüber der gegenwärtigen Militärverwaltung, dann gegenüber der künftigen. (Lebhaftes Beifall bei den Soz.)

Kriegsminister v. Heeringen verwahrt sich dagegen, daß für eine Aufhebung des Einjährigen-Privilegs ausgesprochen zu haben. Das Einjährigen-Privileg ist eine Last für die Armee, die sie auf sich nehmen muß, aber nur für einige wenige Jahre. Aber nicht für alle. Eine Armee, wie der Vorkämpfer sie denkt, hat auf sich keine Bezeichnung keinen Anspruch mehr. (Sehr richtig! rechts.) In einer Armee muß ein Wille herrschen, sonst verlagert sie. Auch von dem Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften hat der Vorkämpfer ganz klare Vorstellungen. Im letzten großen Krieg und in den Manövern haben sich die Offiziere Abend für Abend mit den Mannschaften um die Stimmabgabe gelagert. Der Jungdeutschlandbund ist unpolitisch. Er will keineswegs nur den Krieg verhindern, sondern die Jugend zur Osterwilligkeit erziehen. Ich wünsche ihm aus ritterlich ein gutes Gelingen. (Beifall rechts.)

Auch (Re.) tritt für eine Ausdehnung des Einjährigen-Privilegs auf die Langweiliger und auf die Schüler der höheren Lehranstalten ein.

Dr. Arnold-Hanfford (So.): Es wird im Volk große Genugung herrschen, daß auch diese Militärvorlage eine große Organisierung auslösen wird. Die Vorkämpfer wollen das ganze Jahr über Wähler vor, daß der Vorkämpfer großer Militärvorläge drängen werden müßte, um

gekann wollen. Sie zu erwidern? Es ist doch wohl, daß der Mann mit der Feder abgeben. daß Sie in einem mit gelassen und Sie in dem über Soldaten überstanden haben? ... Heute morgen haben Sie sich in einem Zimmer mit einem Mann, und Sie sind ein Mann hat den Kopf gelassen und Sie sind ein Mann, und Sie haben eine gar große Freude an Ihnen gehabt.

... meine Mutter hat hier gut geschlafen, und ich ... der und er

...

Reformen durchzuführen. Und jetzt verlangen Sie. Die einjährige Dienstzeit würde genügen, wenn man die überflüssigen Repräsentationspflichten weglassen ließe. Das Volk will das, aber die Militärverwaltung kümmert sich nicht um die Bedürfnisse des Volkes. Sie fühlt sich nicht als Dienerin der Allgemeinheit, sondern als das Ressort, das alles verlangen kann, ohne Konzession zu machen. Das ist der springende Punkt. Von einem herzlichen Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften in den Manövern habe ich noch nichts bemerkt. Die Offiziere werden in die Willen der Fabrikanten und in die Wohnungen der höheren Beamten gelegt, die Gemeinen aber kommen in die Scheunen auf den Dörfern. Und wenn im Kriege ein herzliches Verhältnis besteht, so ist das meist aus der Not geboren und aus dem Selbstvertrauen der Offiziere. (Sehr richtig! bei den Soz. — Große Unruhe rechts.) Wir aber wollen die Armee nicht aufgebaut sehen auf diesem Egoismus der Offizierskaste, sondern auf die solidarisches Interesses zwischen Offizieren und Gemeinen, die nur hergestellt werden können, wenn die Offiziere aus den Reihen der Gemeinen hervorgehen. Es wird auf dem Gebiet der militärischen Reformen erst dann von Grund auf etwas geschehen, wenn sich in diesem Haus eine demokratische Linke gebildet haben wird, die entschlossen ist, in das Konzept der Militärverwaltung diese Reformen hineinzuförzieren, ganz gleich, was die Militärverwaltung dazu sagt. (Lebhaftes Beifall bei den Soz.)

Kriegsminister v. Heeringen: Die Worte des Vorkämpfers bedeuten eine Beleidigung des deutschen Offizierskorps, das im letzten Kriege für das Vaterland Gut und Blut eingezogen hat. (Bravo! rechts.)

Zubeil (So.): Das gilt doch erst recht für die Gemeinen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Gewiß war im Kriege das Verhältnis ein gutes. Aber sobald sich die Verhältnisse geändert hatten, ging der Drill wieder los. Das war die Dankbarkeit des Militarismus an die Soldaten. (Lebhaftes Beifall bei den Soz.; große Unruhe; Pfuihufe rechts.) Als die Not vorüber war, da war es mit dem herzlichen Verhältnis aus, da kamen wieder die Beschimpfungen der Soldaten und die Soldatenmishandlungen. (Lebhaftes Beifall bei den Soz.; lärmende Unterbrechungen rechts.)

Kriegsminister v. Heeringen: Natürlich haben auch die Soldaten im Kriege ihre Schuldigkeit getan. Aber die Offiziere sind ihren Untergebenen vorangegangen, das beweist die Prozentzahl der gefallenen Offiziere. (Bravo! rechts.) Wenn der Vorkämpfer gesagt hat, daß das Herzliche Verhältnis aufgehört hätte, sobald die Offiziere nichts mehr zu fürchten hatten, so fehlt mir zur Antwort hierauf ein parlamentarisches Wort. (Lachen bei den Soz.) Der deutsche Offizier fürchtet überhaupt nichts. (Erneutes Lachen bei den Soz.) Damit schließt die Debatte. Die Abstimmungen werden ausgefügt.

Es folgt die Beratung eines weiteren sozialdemokratischen Antrages auf Einfügung eines Artikels 1b: „Soldaten dürfen zu häuslichen Dienstleistungen nicht verwendet werden.“

Stüden (So) begründet den Antrag. Es gibt in der Armee etwa 30 000 Offiziersburgen, die den Offizieren das Dienstmädchen ersetzen müssen. Wozu sie verwendet werden, das hat eine im Verlag des „Deutschen Offiziersblattes“ erschienene Broschüre eines Offiziers Arel von Altemstein gezeigt, der aus seiner persönlichen Erfahrung heraus spricht. Nach ihm gehören zu den notwendigen Eigenschaften eines Offiziersburgen, daß er der Kognaktrinker und den Zigarren seines Herren widerstehen kann, daß er unbedingt verschwiegen ist über das, was in den Räumen der Offizierswohnung vor sich geht; er darf keinen üblen Geruch und keine Hautausschläge haben, da sonst das ästhetische Gefühl des Offiziers verletzt würde und er soll ein Mädchen für alles sein. (Hört, hört! links.) Tatsächlich können wir jeden Tag sehen, wie Soldaten die Kinder ihrer Vorgesetzten in die Schule bringen oder mit dem Korb unter dem Arm auf dem Markt Gemüse einkaufen. (Sehr richtig! links.) Aber dazu braucht man doch nicht Soldat werden. Schließlich sollen die Burgen die Anordnungen der Offiziersfrauen mit derselben Pünktlichkeit befolgen, wie die Befehle des Offiziers selbst. (Heiterkeit und hört, hört! links.) Es geht nur nach, daß die Offiziersdamen Strafgewalt bekommen und die Burgen einleeren dürfen. (Heitere Zustimmung bei den Soz.) Wenn die Burgen auch nur den zehnten Teil der häuslichen Arbeiten auszuführen haben, die in dieser Broschüre genannt werden, dann fehlt einfach die Zeit für eine militärische Ausbildung. (Sehr richtig! bei den Soz.) In der Broschüre heißt es auch, daß der Burge dafür verantwortlich ist, daß sein Herr rechtzeitig zum Dienst erscheint. Er müsse dazu alle Mittel anwenden. (Heiterkeit.) Also die Offiziere werden wie kleine Kinder betreut. Sogar über die Reihenfolge, wie die Stiefel anzuziehen sind, bestehen Vorschriften. (Heiterkeit links.) Wie wird das alles im Ernstfall werden? (Große Heiterkeit.) Die Burgen sollen auch wie Säulen daneben und über Herzschaftswitze nicht lachen. (Heiterkeit.) Im Sommer sollen sie den Kognak, den Korbhändler oder das Kirchwasser zwei Stunden vor Gebrauch in den Eisschrank stellen. Auch eine Anweisung zur Amalalkoholrede des Kaisers an die Marine-Offiziere. (Sehr richtig! bei den Soz.) Sind das soldatische Dienstleistungen? Dafür sollen wir noch mehr Soldaten bewilligen? Von einer Entschädigung im Falle der Abschaffung des Burgenwesens kann keine Rede sein, denn der

gute Tüte ein wenig abkommt, und die kleinen Leute, ohne Bezahlung für derartige kleine Dienste zu verlangen, heute ist alles annehmen, was man ihnen bei der Abreise in die Hand drückt, wollen wir, meine Blätter und ich, doch nicht die alten Gebrauche weglassen, wenn sie gut sind. Wäre in der Umgebung ein leiblicher Hausgenosse vorhanden gewesen, so würde ich Sie gestern abend hingerufen haben — in der Erwartung, daß Sie es dort lieber hätten als in unserem Hause ... und da ich auch sah, daß Sie die Mittel befragen, Ihr Zimmer für die Nacht zu beziehen. Aber es gibt hier keine Dörfer, weder eine gute noch eine schlechte, und sofern ich nicht ein herzlicher Mensch sein möchte, konnte ich Sie doch nicht die Nacht draußen verbringen lassen. Glauben Sie denn, ich würde Sie in unser Haus eingeladen haben, wenn ich beabsichtigt hätte, Ihnen Geld abzunehmen?

(Fortsetzung folgt)

Burschendienst ist ungeschlechtlich. Wir sehen darin einen Mißbrauch der Kommandogewalt und eine Verletzung der Verfassung. Die Offiziere sollen sich ihre Diener selbst bezahlen, wenn sie welche brauchen. Soldaten sind keine Privatklauen. (Bravo! bei den Soz.)

Generalleutnant v. Wandel: Alle Soldaten werden gern Burschen. Es gibt übrigens nur 11 000 Burschen, und die werden in einem Jahre militärisch voll ausgebildet. (Naja! bei den Soz.) Wir wünschen selbst, daß die Zahl der Burschen auf einem möglichst niedrigen Stand bleibt, handeln auch danach und bitten um Ablehnung aller Anträge.

v. Gräfe (R): Wir lehnen den Antrag ab. Burschen sind nötig. Die Militärverwaltung kann das alles besser beurteilen, wenn etwas zu ändern ist.

Graf Praszma (Z): Was Herr Stüden vorgetragen hat, gehörte nicht in den Reichstag. (Hoh! Rufe bei den Soz. — Abg. Ledebour: Sollen standhafte Einrichtungen sollen wir nicht besprechen dürfen?) Man bezahle die Offiziere besser, dann brauchen sie keine Burschen. Wir lehnen den sozialdemokratischen Antrag ab.

Schöpplin (So): Die gespannte politische Lage macht angebracht die Heranziehung jedes wehrhaften Mannes zum Dienst mit der Waffe nötig. Hier aber werden Zehntausende ausgeschaltet. Es bleibt bei 30 000 Burschen. Die Armee hat 24 000 Offiziere, jeder Offizier hat einen Burschen und dazu kommen noch die Ordnungen. Besonders interessant war, daß Generalleutnant v. Wandel die einjährige Ausbildung der Burschen als militärisch vollwertig bezeichnet hat. (Sehr gut bei den Soz.) Deutsche Soldaten sind nicht dazu da, dem Herrn Leutnant die Stiefel zu putzen, ihn zu wecken, ihm Buletts zu tragen usw. Dazu wird er nicht ausgehoben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wie stimmt die hohe Auffassung des Herrn Kriegsministers vom Soldatenstand mit einer derartigen Verwendung der Soldaten überein? (Sehr gut! bei den Soz.) Selbstverständlich ist jeder Soldat froh, dem Drill und dem Kameradendienst zu entgehen und manchmal ein Trinkgeld einzubehalten. Nur daher die Vorliebe für den Burschendienst. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wie können Sie die gewaltige Mehrforderung dieser Vorlage bewilligen, wenn ein so großer Teil der Soldaten dem Militärdienst entzogen wird? Wenn Sie unseren Antrag ablehnen, draußen in der Agitation vor dem Volk sehen wir uns wieder. (Beifall bei den Soz.)

Generalleutnant v. Wandel erklärt nochmals, daß nur 11 000 Burschen vorhanden seien. Alle Nationen, selbst ihr geliebtes Frankreich (Lachen bei den Soz.), haben diese Einrichtung.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Mittwoch 3 Uhr; Abstimmungen, Weiterberatung. Schluß 6 Uhr.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Der Verband sozialdemokratischer Wahlvereine für Berlin und Umgebung hielt am Sonntag in Berlin seine Generalversammlung ab. Aus dem gedruckten Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl und auch die Zahl der Abonnenten des „Vorwärts“ zurückgegangen sind. In der Diskussion über den Geschäftsbericht ging Gen. Stadthagen in längeren Ausführungen auf diese bedauerliche Tatsache ein. Er glaubt den Rückgang der Abonnentenzahl zum Teil auf die Haltung des „Vorwärts“ zurückführen zu müssen. Die Versammlung beschloß in einer außerordentlichen Verbands-Generalversammlung über den beantragten Ausbau der Organisation, über die Haltung des „Vorwärts“ und über die beantragte Einführung des Wochen-Abonnements zu beraten und Beschlüsse zu fassen. Der bisherige Zentralvorstand wurde wiedergewählt. In der Streitsache Braun und Linde gegen Wöhrd wurde beschlossen, im Mittelungsblatt des Verbandes, das über die Verhandlungen der Untersuchungskommission berichtet hat, noch nachträglich die Verteidigungsrede Wöhrds ausführlich zum Abdruck zu bringen. — Die Generalversammlung des sozialdemokratischen Kreisvereins Esssen wurde am Sonntag in Essen abgehalten. Aus dem Geschäftsbericht ist folgendes hervorzuholen: Die Zahl der männlichen Mitglieder stieg bei starker Fluktuation um 66 auf 3901, die der weiblichen um 161 auf 1238. Der geringe Fortschritt wird auf die besonders schwierigen Verhältnisse in Essen zurückgeführt. Nicht nur liegen sich viele Arbeiter von den Kruppischen Wohlfahrtsanstaltungen trennen, sondern es ist auch noch die Bewegung der Gelben hinzugekommen, deren Einfluß sich bei den Kommunalwahlen und auch bei den Landtagswahlen bemerkbar machte. Die Einrichtung einer Zentral-Bibliothek und von Filialen in sieben Landorten hat sich bewährt. Daneben soll eine Wander-Bibliothek eingerichtet werden. Die Jugendbewegung hatte stark unter den politischen und gerichtlichen Verfolgungen zu leiden. Die Aufnahme des Reichstagskandidaten wurde nach lebhafter Debatte einer hierfür besonders einubernehmen Kreisversammlung übertragen. — Die Jahreskonferenz des ersten braunhauweigen Reichstagswahlkreises nahm am Sonntag im Braunkohlberg zur Kaiserfeier folgende Resolution gegen vier Stimmen an: „Die Kreisversammlung hält die Arbeitsruhe für die würdige Form der Kaiserfeier und beschließt: Die Kaiserfeier bleibt aufrecht erhalten, aber die Gewissen sind verpflichtet, mit allen Kräften für die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai zu wirken.“ Die Resolution soll sowohl dem Landesparteitag, wie auch dem deutschen Parteitag unterbreitet werden. Weiter wurde über geschäftliche Angelegenheiten, über die Änderung des Organisationsstatuts, sowie über Presse und Agitation debattiert. — Der sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Fürstentum Lippe tagte am Sonntag in Detmold. Bericht wurde, daß die Zahl der Mitglieder im abgelaufenen Geschäftsjahre von 1014 auf 1175 gehoben hat. Darunter befinden sich 80 weibliche Mitglieder. Die Zahl der Ortsgruppen beträgt jetzt 30. In 16 Gemeinden wirkten 39 unserer Vertreter. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und den Vorsitzenden des Vorstandes über die Änderung des Statuts zugestimmt. Von der Wahl eines Delegierten zum Parteitag in Jena wurde Abstand genommen, weil eine bevorstehende Erziehung zum kaiserlichen Landtag die finanziellen Mittel der Organisation in Anspruch nimmt.

Gewerkschaftsbewegung.

Der deutsche Metallarbeiterverband hält gegenwärtig in Breslau seine 11. Generalversammlung ab. Am Montag wurde dieselbe durch Schliche eröffnet. In seiner Ansprache betonte er, es sei eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber den örtlichen Vorposten des Verbandes gewesen, wenn sich die Generalversammlung in Breslau eingefunden habe; nicht um patriotische Jubiläen mitzufeiern, sondern um zu Ruh und Frommen der Proletarier zu wirken, tritt das Arbeiter-Parlament zusammen. Nach einem kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Verbandes in den letzten Jahren, begrüßte Schliche die ausländischen Delegierten, die aus Österreich-Ungarn, der Schweiz, aus Dänemark, Schweden und England gekommen sind, ebenso die Vorsitzenden des Reichsmittelarbeiterverbandes und des Verbandes der Kupferschmiede, der letztere Metallarbeiter-Verband, der auf der letzten Generalversammlung vertreten war, ist durch den Krieg von tausend Mitgliedern bis auf zweihundert Mitglieder zusammengedrückt.

gen, und der Abgesandte, der vor zwei Jahren den Verhandlungstag begrüßte, ist selbst unter die Waffen getreten und muß für fremde Interessen kämpfen. Dann trat der Verband in die Verhandlungen ein und wählte zunächst die Mandats-Prüfungskommission. Es folgten Begrüßungsansprachen der ausländischen Gäste.

Ausperrungsandrohung in der Textilindustrie in Paderborn. In der Textilindustrie des katholischen Städtchens Bocholt an der holländischen Grenze drohen die Fabrikanten mit der Aussperrung der Arbeiter, wenn bis nach Ablauf der Kündigungsfrist, am 21. bzw. 28. Juni, eine Einigung, wie die Fabrikanten sie wünschen, nicht erzielt wird. Es kommen 5800 Arbeiter in Frage. — Diese Aussperrungsandrohung ist die Antwort der Unternehmer auf die von den christlichen Arbeitern eingereichten Forderungen.

Streik der Leitergerüstbauer in Düsseldorf. In Düsseldorf stehen die Leitergerüstbauer bei sämtlichen Firmen im Streik. Sie fordern: Regelung der Arbeitszeit und Erhöhung der Stundenlöhne. Die Unternehmer haben jede Verhandlung mit der Organisation abgelehnt. Es wird dringend ersucht, den Zuzug von Leitergerüstbauern nach Düsseldorf fernzuhalten.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Unternehmer als Streikführer auf der Anklagebank. In Erfurt hatten sich eine Anzahl Malermeister nicht dem Aussperrungsbeschluß der Zwangsinnung gefügt, weil sie es aus reinen Vernunftgründen vorgezogen, den bescheidenen Wünschen der Gehilfenschaft entgegenzukommen, anstatt aus einem gewissen Kraftgefühl heraus einen wirtschaftlichen Kampf heraufzubeschwören. Das erregte den Zorn der Scharmacher im Malergewerbe. Sie veranlaßten, daß die Innung gegen die nicht aussperrenden Meister Strafverfügungen von je 20 Mk. ergehen ließ. Diese Meister sahen sich deshalb genötigt, gegen die ungeschickliche Maßnahme der Innung Beschwerde beim Magistrat zu erheben und ferner protestierten sie in einer Versammlung gegen den Terrorismus ihrer Kollegen. Der Malermeister Albert Haber hatte auf der Straße zu einem Lehrling des Malermeisters Eduard Müller, der seine Gesellen nicht ausgesperrt hatte, gesagt, Müller sei ein Streikbrecher. Haber wurde darum vom Schöffengericht wegen Verleumdung zu 25 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Amtsanwalt hatte 100 Mk. Geldstrafe beantragt mit der Begründung, daß das Wort Streikbrecher eine schwere Verleumdung sei. Nun hat ja die Arbeiterschaft an und für sich durchaus kein Interesse daran, daß in solchen Fällen eine möglichst harte Bestrafung eintritt, zumal ja derartige Reibereien zwischen Unternehmern meistens dem Konkurrenzneid entspringen. Doch sei hierbei erwähnt, daß erst vor einigen Monaten die Erfurter Strafkammer die Frau eines streikenden Arbeiters zu drei Monaten Gefängnis verurteilte, weil sie einen Arbeitswilligen Streikbrecher geschimpft hatte, und gegen den Gauleiter des Transportarbeiterverbandes erkannte dasselbe Gericht auf fünf Monate Gefängnis, weil er zu der Frau eines Arbeitswilligen gesagt hatte, sie möge ihren Mann nicht zum Streikbruch veranlassen. Nun haben die Arbeiter wieder einmal Gelegenheit über den bekannten Ausspruch des preußischen Justizministers Schönstedt nachzudenken: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.“

Aus Nah und Fern.

Der D-Zug Berlin—Köln entgleist. Der D-Zug Berlin—Köln, der gegen 12 Uhr mittags vom Potsdamer Bahnhof in Berlin abfährt, ist gestern nachmittags 1/12 Uhr kurz vor der Station Groß-Rußdorf entgleist. Die hinteren Wagen sprangen aus dem Gleis; der letzte Wagen stürzte die

Böschung hinunter. Ein Wagenwärter wurde getötet; die Leiche mußte aus den Eisenteilen, zwischen denen sie festgeklemmt war, herausgehakt werden. Drei Passagiere erlitten schwere Verletzungen. Der Speisewagen sprang gleichfalls aus dem Gleis. Der Küchenchef hatte die Geistesgegenwart, die Notbremse zu ziehen. Infolge des dadurch verursachten Stoßes riß der Zug hinter dem Speisewagen auseinander. Vom Potsdamer Hauptbahnhof wurde sofort ein Hilfszug an die Unfallstelle entsandt. — Der Schaffner Kloß aus Berlin ist tot. Drei Personen, Marie Habermann aus Schöneberg, Bernhard Gieseler aus Herlohn und Albrecht Drücker aus Berlin, wurden verletzt, die erstere schwer. Außerdem wurden noch 4 Personen leicht verletzt.

Ein Kind verbrannt. In der pyrotechnischen Fabrik von Israel in der Müllerstraße 81 in Berlin brach heute vormittag ein Feuer aus. Die zahlreichen Arbeiterinnen konnten sich retten; doch ist ein dreijähriges Kind verbrannt, das eben seiner in der Fabrik beschäftigten Mutter Essen bringen wollte.

Grubengasvergiftung tödlich verunglückt. Einer der Verunglückten war erst seit einem Tag verheiratet.

Todessturz vom Drahtseil. In Pohlitz in Thüringen trug sich vor einer vielhundertköpfigen Zuschauermenge ein schweres Unglück zu. Dort zerriß bei der Vorstellung eine Seiltänzertruppe auf dem Schützenplatz ein 15 Meter hohe Turmseil. Der Seiltänzer stürzte auf den siebenjährigen Sohn des Bäckermeisters Hempel herab, der tödlich verletzt wurde. Der Künstler wurde schwer verletzt und starb bald darauf.

Vier Kinder schwer verbrannt. In der Gemeinde Leonfischen bei Brilon in Westfalen zerstörte ein Großfeuer das Anwesen des Landwirts Lange. Die vier in dem Brennenden Haus zurückgebliebenen Kinder Langes erlitten schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Ein Erdbeben in Bulgarien hat große Verwüstungen angerichtet. Tirnowo ist fast zerstört, die ganze Bevölkerung kampiert im Freien. Viele öffentliche Gebäude sind dem Erdbeben zum Opfer gefallen, darunter zwei Gymnasialgebäude, die Präfectur, das Krankenhaus, die Kaserne und ein Teil des Bahnhofes. Drei Kirchen wurden ganz und sechs teilweise zerstört. Bis jetzt wurden aus den Ruinen 2 Tote und 127 Vermundete hervorgezogen. In Gorn Drechowiza wurden 27 schwer verwundete Personen geborgen. In der Stadt Gabrowo sind nur einige alte Gebäude eingestürzt, mehrere Personen wurden leicht verwundet. In der Nähe von Gabrowo sind zwei Menschen durch den Einsturz eines Gebäudes ums Leben gekommen.

Opfer der Grubenarbeit. Infolge eines Wassereintruchs in den Kohlengruben von Carehouse bei Nottingham (England) sind acht Bergleute umgekommen.

Wieder ein Schiffsunglück im Hafen von Smyrna. In Konstantinopel wird gemeldet: Das Segelschiff „Malaria“ geriet nach Verlassen des Hafens von Smyrna am Montag morgen in die Minenzone und wurde durch die Explosion einer Mine zum Sinken gebracht. Die ganze Besatzung ist gerettet worden, ein Matrose hat Verletzungen erlitten.

Ein Keuchhusten Serum ist in Paris entdeckt worden. Der Direktor des Pasteurschen Instituts, Roux, teilte in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften mit, daß es der Leiter des Pasteurschen Instituts in Tunis, Nicolle, in seinem Assistenten Conon gelungen sei, mittels Keuchhustenzellen ein Serum herzustellen, mit dem einer großen Anzahl von Fällen eine schnellere Heilung von Keuchhusten erzielt worden sei.

Schredenstat eines Schwermütigen. Im 17. Geviert Wien erschog der 33jährige Privatbeamte Karl Erjula seine beiden Söhne im Alter von acht und zehn Jahren und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die rechte Schläfe. Erfurt trug seit dem Tode seiner Frau, die vor einiger Zeit starb, ein niedergedrücktes Wesen zur Schau und dürfte die Tat in einem Anfall von Schwermut begangen haben.

So vergeht die Herrlichkeit der Welt. Ein melancholisches Dokument für die Vergänglichkeit des Glanzes ist die folgende Annonce, die, wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt, in einem bulgarischen Blatt zu finden war: „Mein Name ist Kemal Bey, ehemaliger Chef des Generalstabes der Kaiserlich-ottomanischen Marine, der soeben eine Reise von Aufträgen über die Türkei in der Zeitung „Minerva“ veröffentlichten beginnt, wünscht Stunden in englischer Sprache Herrschaften zu erteilen, die den Sommer in Sina verbringen wollen. Man adressiere Briefe an das Ho-Capita.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Sch. u. W. G. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Väter und Mütter der Arbeiterschaft!

Schickt eure schulentlassenen
Söhne und Töchter zu den
Veranstaltungen der ::

Freien Jugend Lübeds!

Der Schuhmann als Dieb. In Königsberg i. Pr. ist ein Schuhmann verhaftet worden. Er hat sich als ein besonders pflichttreues Mitglied der preussischen Polizei erwiesen. Er hatte von der Leitung der landwirtschaftlichen Provinzialausstellung die Erlaubnis erhalten, herumliegende Holz zu sammeln und für sich zu verwenden. Der Holzzeitbeamte ging darüber aber weit hinaus: er bestellte sich Fuhrwerk, ließ etwa dreißig Stallkuren im Werte von gegen 800 Mark ausheben und fort-schaffen. Der Diebstahl wurde entdeckt und der Schuhmann seines Amtes entsetzt und verhaftet. Vierzehn Türen wurden später in einem Garten aufgefunden; die anderen aber sind bisher noch nicht entdeckt worden.

Reis für einen hohen Orden. Dem „Berl. Tageblatt“ schreibt ein Leser, der in Steglitz bei Berlin wohnt: „In der hiesigen Markusschule (Gemeinschaftsschule am Markussplatz) mußten die Kinder bei der Jubiläumsfeier nach der Ansprache auf dem sandigen Schulhofe dreimal „Hurra!“ rufen, eine Übung, die sie schon wochenlang vorher probeweise auszuführen hatten.“ — Beruht die Meldung auf Wahrheit, so müssen wir fragen, ob das Kniekrüchen der Kinder auf dem Schulhofe der heutigen Pädagogik entspricht.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Auf dem Kalischacht „Heeringen“ in Rotenburg (Gulda) sind zwei Arbeiter infolge

Persil



das selbststehende
Waschmittel

Nicht selbst waschen!
Das besorgt viel schneller, besser und billiger Persil. — Nur einmaliges etwa viertelstündiges Kochen und die schmutzigste Wäsche ist im Nu blendendweiss frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der albeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Vertreter: Albert Diedrich, Lübeck, Moislinger Allee 86.

„Kosmos“

Hest 6 nebst Extra-Beigabe ist erschienen.
Friedr. Meyer & Co., Lübeck.

Keine Zeitschrift

ist so anregend und unterhaltend und gleichzeitig so billig wie die populärwissenschaftliche Wochenschrift: „Welt und Wissen“. Jede Woche erscheint ein reich illustriertes, 24 Seiten starkes Heft, enthaltend 15—20 hochinteressante Artikel aus der Feder erster Fachschriftsteller.

Außerdem erhalten die Abonnenten eine große illustrierte

Hand- und Hausbibliothek vollständig gratis

und zwar nach Bezug eines Jahrgangs oder 52 Hefen je 3 illustrierte Werke im Umfange von zusammen 480 Seiten.

Trotzdem kostet jedes Heft **nur 15 Pf.**

Unsere Buchhandlung sowie unsere sämtlichen Zeitungsboten nehmen Bestellungen entgegen.

Bestellschein

für die Abonnenten des
„Lübeder Volksboten“

An die
Buchhandlung J. Meyer & Co.
Lübeck, Johannisstraße 46

Ich abonniere hiermit auf
„Welt und Wissen“
à 15 Pfg. pro Heft.

Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

In unserer Verlage ist soeben erschienen:

Henrich Baternostermater

Ein dunkles Blatt aus der Lübedischen Geschichte des 14. Jahrhunderts.

Von Theodor Schwarz. Preis 60 Pfg., geb. 1 Mk.

Jedem Freunde der älteren Geschichte Lübeds sehr zu empfehlen.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Gestern früh 1 Uhr verschied nach schwerem Krankenlager mein lieber, unvergeßlicher Mann und meiner Kinder liebevoller, treusorgender Vater, mein einziger Sohn, unser guter Schwiegersohn und lieber Schwager

August Stolle

im Alter von 86 Jahren. Tief betrauert und schmerzlich vermißt von

Frau Emille Stolle, geb. Effinger, nebst Kindern,
Frau Catharine Stolle, geb. Drews,
Bernhard Effinger und Frau,
Friedr. Schink und Frau, geb. Effinger,
Heinr. Ahrens und Frau, geb. Effinger,
Emil Effinger und Frau, geb. Witt,
Carl Effinger, Willy Effinger.

Die Beisetzung findet am Freitag, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers (St. Gertrud) aus, statt. Beginn der Trauerfeier 10 $\frac{1}{4}$ Uhr. 4723

Verkauf 4726

lebender Butt

am Donnerstag,
dem 19. Juni 1913

vormittags von 8 Uhr ab

an der

Dankwartsbrücke,
Sollstentorbrücke

und

Sürttertortorbrücke.

Frisches Rehfleisch

à Pfund 30 Pfg., empfiehlt

W. Holst, Bäckerstraße 13 a.

4739) Fernsprecher 1581.

Gute Speisefartoffeln

10 Pfd. 20 Pfg. sind zu verkaufen

A. H. Dibbert,

4737) Tünkenhagen 20.



Willst
blanke
Stiebeln
Du Aujuste?
mit
Urbin
putzen Juste
musste!

In Dosen überall erhältlich
Fabrik: Urban & Lemm / Charlottenburg

4058

Am 17. d. Mts. verstarb nach schwerer Krankheit der Hausmeister

August Stolle.

Derselbe war uns ein freundlicher und wohlgeinnter Vorgesetzter, wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Hausdiener und Kutscher der Firma
Rudolph Karstadt. 4724

Nach zwölfwöchentlicher schwerer Krankheit starb gestern unser lieber Sohn, Bruder und Enkel

Alfred

im Alter von 1 Jahr u. 4 Monat.
Dies zeigen an, die tiefbetrübten Eltern, Großeltern und Geschwister. 4733

Familie Broders.

Die Beerdigung findet Donnerstags, den 19. Juni, 3 Uhr statt.

Sonntags.

Für die große Beteiligung an die vielen Kranzsendungen bei der Beerdigung unseres lieben Enkelschläfen brechen wir hiermit allen die uns ihre Teilnahme erwiesen, besonders dem Sozialdemokratischen Verein, dem Verband der Metallarbeiter, Herrn Walter Müller, unsern herzlichsten Dank aus.

Frau Görendt, geb. Lau.
Familie Görendt, Familie Lau.
Mittwoch, Juni 1913. 4717

Frauen

zum Kompositionieren zu sofortiger Lieferung. (4727) Waisenpfort. 25.

Ein gut erhaltenes braunes Kinderwagen mit Gummireifen zu verkaufen. Preis 15 Mk. 4749 Charlottenstraße 10. 10.

Meyers Lexikon, 6 Bände, 20 Bände, mit Noten zu verkaufen. (4718) Waisenpfort. 25. 10.

Ein Fahrrad zu verkaufen Preis 15 Mk. 4749 Waisenpfort. 25. 10.

Ein hartes Arbeiterrad mit gutem Lauf und Nadeln zu verkaufen. Preis 15 Mk. 4749 Waisenpfort. 25. 10.

Zu verkaufen ein blauer gut erhaltener Eis- und Siegewagen mit Rücksitz und Gummi. 4729 Charlottenstraße 10. 10.

Verloren von Herrn bis Rehbock. 4729

Abzugeben gegen Belohnung 25 Mark. 182. Waisenpfort. 1581.

J. Wunder, Fächtingstraße 18 empfiehlt sich in sämtlichen Holzarbeiten und Tischlerarbeiten, sowie Fensterrahmen. (4739)

Glasscheiben aller Art billigst, auch im einzelnen Kist, Draht, Glaserdiam. v. 4,4 an. Oscar Tauchnitz, Fensterglas-Handl. Händlertor-Allee 13. — F. 508. (405)

Die Fraktionsbilder sind jetzt wieder vorrätig. Buchhandlung Friedr. Meyer & Co. Johannstraße 46.

Verordnung des Reichsanzeigers vom 11. Juli 1910 bezügl. Festhalten von Nahrungs- und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der Buchdruckerei d. Loh. Völkch.

Bienenfleisch

enthält dieselben Bestandteile

Bienenfleisch

hat denselben Nährwert

Bienenfleisch

hat denselben Geschmack wie

ECHTER BIENENHONIG



Bienenfleisch

enthält keine minderwertigen Surrogate

Bienenfleisch

enthält nur beste deutsche Honigarten u. Raffinade

Bienenfleisch

konkurriert nicht mit Kunsthonig, sondern mit echtem Bienenhonig

Bienenfleisch

ist erhältlich in allen Geschäften der Nahrungsmittelbranche

4468

Gewerkschaftshaus Lübeck.

Johannisstraße 50-52.

Restaurant. Schattiger Garten.

ff. gepflegte Biere. ff. Mittagstisch a 65 Pf.

Diners a 1 Mk. u. höher. Reichh. Speisekarte zu jeder Tageszeit.

4452

C. Kluth, Vertr.

Alle Waren weit unter Preis verkaufe ich im Hause von

Kohlmarkt 5. **Gebr. Barg** Kohlmarkt 5.

Hemdentuche

gute Ware

Mtr. 48, 45, 39, 35 3

Damenblusen

3,25, 2,30, 1,70 Mk., 95 3

Baumwollene

Musselinen

40, 30, 25 3

Baumwollene

Kleiderstoffe

65 3 und 48 3

Damenjackets

8,90, 4,90, 2,90 Mk., 95 3

Musselinen

reine Wolle

95, 75, 50 3

Steppdecken

3,75, 5,50, 6,90 Mk.

Kostümrocke

8,00, 5,50, 3,95, 2,50 Mk.

Kinder-Kleider

3,40, 2,18 Mk., 95 3

Ein Posten Staubtücher Stück 5 Pfg.

Korsette, Handschuhe, Strümpfe, Schürzen, Unterröcke.

Herren- und Knaben-Anzüge

4732) Ausnahme-Preise

Herren-Anzüge 32,00, 24,00, 12,00 Mk.

Knaben-Anzüge 12,00, 7,00, 2,50 Mk.

Hermann Kampff, früher Gebr. Barg

Unsere Gesellschaftsspiele

haben sich bei groß und klein in kurzer Zeit sehr beliebt gemacht. Der beste Zeitvertreib für unsere Jugend, da die Spiele sehr unterhaltend sind und sie in keiner Familie fehlen sollten.

Preis 60 Pfg., Mk. 1.— und Mk. 1,80.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Burgtor — Marli!

Kottwitz-, Ecke Werderstraße

Bäckerei! — Bäckerei!

von

A. Tamm

am 15. Juni übernommen. — Sorgfältigste Betriebsführung. Vorzügliche, täglich frische Backwaren: Schwarz- und Feinbrot, Semmel, sowie Kaffee- und Teegebäck.

Da mein eifriges Bestreben dahin geht, meinen Geschäftskreis zu festigen und ständig zu erweitern, werde ich stets bemüht sein, den Ansprüchen und Wünschen meiner werten Kundschaft in vollstem Maße Rechnung zu tragen.

4740)

Hochachtungsvoll A. Tamm.

Mutterkammungsblatt

Nr. 24. Mittwoch, den 18. Juni 1913.

Der Soldat.

Von Karl Mariann.

Grau war die Nacht, Sternentee, voll auf und niederwogender Nebel, und vom verhängenen Himmel peitschte der Herbststurm unerträglich Regenströme über die erschauernde Erde. Wie mit feberigen Singen wühlte der Sturm in den Erbsbüschen am gelblichen Nachhalm. Die entlaubten, verkrüppelten Weidenkränze, die wie eine Woge in der Nacht qualmte, trümmerte unter dem Wasser hockten, äugten in allen ihren abgehörbenen Nestern.

Der Soldat schlief, er lag geborgen, warm und gut auf der müdlichen Erde, die den unendlich streuenden Regen trank. Zwischen den reglosen und in der Nachtstille erstarrten Kadavern hingestaltener Pferde lag er und verlor sich in die Nacht so müde auf seiner nassen Lehmscholle wie dabei in Maters Bett. So still lag er zwischen den schlafenden geschnittenen Weidenkränzen wie in einem weichen Arm, und in einer tollig dämmenden Bewußtlosigkeit flohen die letzten Stunden seines zwangszugführigen Lebens vorbei.

Sonne . . . Die Sonne mal zitternde Kreisel auf eine blaue und weitgestreute Staffwand. Der bunte Miasma reißt die Arme, u—ah, schmeißt den rotgewürzten Postler an die Staffwände und springt mit beiden Füßen aus dem Strohhalm.

Das gelbe Korn in seinen frischen Halmen, der Raturtag schon heute morgens, im August, und draußen wiegt sich über dem Meeresspiegel das Wasser hoch hinter sich im Brunnenort und der bunte Wellenschlag plätschert ihm über das glatte anliegende Schwärze, auf den schlafenden Schatten leicht gekrümmte Haare, mit dem Nessel wölft er sich das Wasser aus dem Gesicht, wirft die Seele über die Schulter und geht mit langen Schritten hinaus aufs Feld. Dort bläst schon der Frühsturm in aufgeschwätzte, grüne und blaue Weidenkränze, und aus weichen, los getrockneten Kaputtern sein schwarzes und braunes Weidenkraut nach dem schwarzen und braunen burschen Wasser aus.

Er lacht und zeigt seine breiten, schimmernd weißen Zähne. Pflicht gut getaumt und grünlich wie ein Falch auf einen breiten, vanden Weidenkränzen ritter plunderigen Hemd noch fehegebene Körner reihenweise ungeschmeiblich. Hausend fallen die Garben, und nur einmal, da ein Flug junger Weidenkränze jämerlich piepsend aus den Halmen aufsteigt, biegt Wasser den starken Rücken gerade, lockert sich das Schwärze, verleiht Hand und sieht mit dunklen Augen den Weidenkränzen zu, die ihn mit ihren Weidenkränzen an die Seiten kommen.

Wie schon sind diese Tage, einer wie der andere tiefblau, gelben Korntrank im Haare, einer wie der andere tiefblau, wackelos und glühend, mit aufstehenden Weidenkränzen, tragend niederdrückenden Regenkränzen und heißen Nächten, in denen kein Stern am schlammigen Himmel steht, indes Wasser mit der ruckten Weiden das Strohhalm weidlich verwickelt und schlaflos in das schwarze Dunkel harrt, während nebenan im hölzernen Weidenkränzen die Weidenkränzen im Traume leben.

Wasser wühlt mit einer Handvoll seine seine Seele ab. Wie ein gelber Flammenball im glühenden Himmel brennt die Sonne über den breitwichtigen Hüten der Mäher. Im warmen Nebel taumelt die Rohweidenkränze und auf und nieder wellen die Felder wie eine atmende Brust. Das Wasser im Korntrug wald lau, wird warm. Salomita, die schwarze Weidenkränze unterdes heiß, mit trockenem Gaumen und vor den Füßen unterdes heiß, im Schatten der Garben. Maria, Müdigkeit flirrenden Augen im Schatten der Garben. Maria, der Mund leucht mit herausstehender Zunge. Sein und gläsern strahlen die Zitzen und der bunte Miasma fließt, beide Hände am Senelgriff und mit dem Nessel den von den

leht, daß eine Ameise, wenn sie auf einen Begehrenwertigen Gegenstand gestossen ist, diesen zunächst zu durchsuchen und zu verfolgen, ehe sie ihn eigentlich fortzieht. Wie man sich ein kleines Stück von trockenem Klee hin, das in einer runden Form geschnitten ist, so wird sie es erst in der Spitze angreifen und umdrehen. Ist es leicht genug, so nimmt sie es fort, wickelt es in der Regel um ihr dann wieder die sogenannte Spitze ihrer Füße und kriecht weiter, so hantiert sie mit ihrer Last einen ausgebreiteten Ameisenpfad, so hantiert sich unfestbar mehrere andere Ameisen an die Beute, und da sie diese nun nicht mehr gemeinsam tragen können, so wird sie fortgehoben, was aber viel langsamer geht als das Tragen durch die einzelne Ameise. Jeder Arbeiter schiebt dabei für sich, was man daraus sehen kann, daß die Last sofort in eine andere Richtung geht, wenn man durch einen Eingriff die Ameisen auf der einen Seite beleuchtet. Sedenfalls wird demnach in der Tätigkeit eines Ameisenhaufens aufgetrieben sich viel Kraft verschwendet.

Das Geschäftnis.

Im Kapenhagen sah ein havigelottener Gauner mit Namen Hansen unter dem Verdacht eines Diebstahls im Unterhirsungsgefangnis. Der Waffessor rücherte sich ab wie ein Karrengaul, um ihn zu einem Geschäftnis zu bewegen. Als dem guten Hansen war keine Silber herauszubringen. Eines schönen Tages aber ließ er dem Waffessor sagen, wenn er ein großes gutes Geschäft mit Zweifeln und drei Klatschen heißes helles Bier bekomme, wolle er gestehen. Da es in Dänemark nicht ungewöhnlich ist, einen verdorbenen Sinner, der auf diese menschfreundliche Weise zum Weischen zu bringen, ging der Waffessor auf den Voranschlag ein. Die ledere Mahlgeld wurde aufgetragen und der ehrlöse Hansen erlöset. Man sah ihm förmlich an, wie ihm beim Anblick der bevorstehenden Tafelstreden das Wasser im Munde zusammenstieß.

Wass gestehen Sie jetzt," sagte der Waffessor. Und Hansen gestand, er gehand so redlich und gründlich, wie nur je ein reuiger Sünder gehanden hatte. Als das Geschäftnis aufgeschrieben war, wurde er plötzlich von einem Anfall von Wühung übermann. „Herr Waffessor," sagte er, „woll Sie sich so lange mit mir haben abzuquälen müssen, will ich Ihnen nach dem Essen noch ein zweites Verbrechen gestehen, von dem Sie bis jetzt keine Ahnung haben.“

Der Waffessor strahlte. In dem Maße steckte offenbar noch ein unvorhergesehener Kern. Und nun verzehrte der redliche Hansen das gute Essen und goß das süße Bier mit Wohlgefallen hinter die Stirn. Als er fertig war, wusch er sich beifriedig den Mund. „Wie sieht es jetzt mit dem zweiten Verbrechen?" fragte der Waffessor. „Der gute Hansen räusperte sich und begann mit sanfter Schamerflüchter Stimme: „Es handelt sich um einen Betrag. Ich habe mich durch eine betrügerische Vorspiegelung falscher Tatsachen in den Besitz eines guten Mittagessens gebracht. In dem Geschäftnis, das Sie vorhin niederschrieben haben, ist keine Silber wahr, sondern nur Wasser. Der Waffessor laut in den Sessel zurück und sah ihn mit Narren Augen an. Der gute Hansen aber ließ sich, in mildem Seelenfrieden in das Unterhirsungsgefangnis zurückzuführen.

Weiteres.

Der Schriftsteller. „Mein Vetter hat einmal was für eine Zeitung geschrieben und hat damit ein Vermögen verdient.“ „Was hat er denn verkauft?“ — „Seine Zeitschriften!“ „Wie ist das Geld im Geld?“ — „Na, er mit a Wasser!“ „Der Ehrenpforten. Der ehemalige preussische Finanzminister v. Heintzeben ist zum Präsidenten der Goethegesellschaft gewählt worden. Verschiedene Mitglieder a. D. und solche von den amtierenden, die sehr wichtig gesehen, sind durch ernannt worden, sich ebenfalls um Preisentworfungen zu bewerben. Der alte Robtlest mit seinem „id“ und „del“ will Ehrenpräsident des Deutschen Sprachvereins werden. Kriegsminister v. Seeerting leitet sich nach dem Wunsch in der Internationalen Friedensliga. Daliwig ist nun für einen leitenden Posten bei den Suffragetten. Auch Wehmair hat zahlreiche Bewerbungskreisläufe ausgesandt, aber überall ohne Erfolg. (Mf.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schöwarz. Druck: Friedr. Metzger & Co. Gesamtdruck in Lübeck.

Bei Benutzung eines Gummistumpens für den Säugling ist Vorsicht am Platze. Das beweist folgende Geschichte: Ein gesunder, kräftiger Säugling von sechs Monaten, ausschließlich an der Brust ernährt, begann plötzlich an Gewicht abzunehmen. Es wird nach allen Richtungen nach weiteren Krankheitserscheinungen gesucht, aber vergeblich. Die Abmagerung nimmt weiter zu und bringt das Kind in drei Wochen in einen recht elenden Zustand. Es tritt plötzlich ein neues Symptom auf, die auf die Möglichkeit einer Verengung hinweist. Aus der Umgebung des Kindes wird nun vor allem was irgendeiner Bleigehalt haben könnte, eine Probe zur chemischen Untersuchung entnommen. Am nächsten tag lag die Vermutung, daß der weisse Pulver des Bleis, das über des Kinderwagens, aus bleihaltiger Farbe besteht. Diese Vermutung bestätigte sich aber nicht, die Farben erweiterten sich als teilmittel. Bleihaltig aber war das Gummistück, das als wasserlösliche Substanz abgenommen wurde. Die Untersuchung des verhängnisvollen Gummistückes denn nach Entdeckung des verhängnisvollen Bleis, das letzte sofort eine Besehrung erfuhr. (Mf.)

Alaines Feuilleton.

Das entthronte Ameisenheer. Die Ameisen sind seit langem als die größten Wunder an Klugheit unter den kleinen Tieren betrachtet worden, und Dubois-Reymond pflegte in einer seiner öffentlichen Vorträgen darauf hinzuweisen, mit welcher Ehrfurcht der Naturforscher vor dem wichtigen Einwirkungseiner Ameisenungeheures Hände. Neue Beobachtungen aber liefern zum dem Schluß zu führen, daß die Ameisen in ihrer geistigen Veranlagung und Tätigkeit arg übersehen worden sind. Der Vertreter dieser Behauptung ist Dr. Cornick, der sowohl über die Ortsfragen als über die Arbeitsleistungen der Ameisen eingehende Untersuchungen angestellt hat. Man wird nicht unrichtig feststellen können, manche seiner Schilderungen und der daraus gezogenen Schlüsse zu beständigen. Insbesondere bezieht er sich auf die neuen Entdeckungen der „Ameisenwissenschaft“ mit den offenen Fragen des sogenannten sozialen Instinkts bei den Ameisen, dessen Leistungen gern mit menschlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen des Menschengebietes verglichen worden sind. Nach Dr. Cornick sind die Ansichten auf die Leistung oder höchste Beobachtung begründet. Das kann man schon erkennen, wenn man die Ameisen bei der Arbeit verfolgt. Man sagt, daß sie sich dabei helfen, indem eine der anderen Unterführung leistet, wenn diese nicht allein mit keiner Aufgabe fertig wird. Was geschieht aber in Wirklichkeit? Eine Ameise hat ein kleines Zweifeltstück geparkt, um es fortzuführen, kommt aber nicht damit zustande, weil die Last für sie zu schwer ist oder ihre Ameise herbe, ansiehend nur ein Blick, um zu sehen, ob die Sache geht nun keineswegs schneller und geschickter vorkommt. Der zweite Arbeiter läßt den ersten typen Gegenstand am andern Ende, und beide ziehen ihn hin und her, ohne daß dabei eine eigentliche Hebelwirkung zum Ausdruck kommt. Nur wenn zufällig die Körper der beiden Ameisen mit dem Objekt zusammenkommen, beginnt die Arbeit. Als das Objekt eingeklemmt ist, macht die Beförderung der Last einen Fortschritt. Wenn dieser Fall nur eintrete, wenn eine Ameise allein den Gegenstand unter keinen Umständen fortbewegen vermöchte, so könnte immerhin noch von einem zweifeltigen Zusammenarbeiten gesprochen werden. Sehr oft aber greift eine zweite Ameise auch damit ein, wenn sie die erste in ihrer Tätigkeit mehr behindert als fördert, und lebensfalls ohne daß ihre Mitwirkung notwendig oder verlangt wäre. Es liegt daher viel näher, anzunehmen, daß die beiden Ameisen sich in unvernünftiger Weise um den Gegenstand zanken. Selbst wenn eine noch größere Zahl von Ameisen mit einem Objekt beschäftigt ist, läßt sich wenig von intelligenter Arbeitserleistung erkennen. Auch mit dem Orientierungsvermögen der Ameisen ist es nicht allzu gut bestellt. Eine auf Ausschiffung ausgehende Ameise zum Beispiel, die aus Nest in einer bestimmten Richtung verlassen hat und auf einen zur Vagierung geeigneten Gegenstand getroffen ist, wendet sich mit der Gewandtheit einer nach Verlust gerichts kompanabel gegen das Nest um und versucht zunächst allein die Beute heimzuführen. Wenn man nun diese Ameise mit möglichstster Vorsicht, etwa durch Unterföhren eines Stiles Papier, an einem andern Ort, so wird sie ihre Bemühungen in derselben Richtung fortsetzen, ohne zu merken, daß sie nun nicht mehr auf das Nest hin arbeitet und sich also vielfach gerade weiter davon entfernt. Es scheint bei ihr also nicht ein allgemeiner Richtungsinn vorshanden zu sein, wobei es allerdings recht fraglich bleibt, ob ein Mensch unter denselben Umständen aus sich heraus mehr zu leisten vermöchte. Eine andere Beobachtung

